

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

SITZUNGSBERICHTE JAHRGANG 1960, HEFT 13

FRANZ BABINGER

Laudivius Zacchia, Erdichter
der "Epistolae Magni Turci"

(Neapel 1473 u. ö.)

Mit Handschriftproben
auf zwei Tafeln

Vorgetragen am 11. November 1960

MÜNCHEN 1960

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

C. H. Beck'sche Buchdruckerei, Nördlingen

Printed in Germany

Wenn im folgenden versucht wird, Laudivio Zacchia, einem vermutlich den allermeisten Erforschern des italienischen Frühhumanismus, selbst den verrenkten, ihm zugewiesenen Namensformen nach, unbekannt gebliebenen Schriftsteller der zweiten Hälfte des 15. Jh., zu einer Art Wiedergeburt zu verhelfen, so geschieht dies vor allem im Bemühen, den Verfasser eines Büchleins in die italienische Literaturgeschichte einzureihen, das wohl zu den am meisten hergestellten und verbreiteten Wiegendruckten überhaupt zählt, ohne daß man sich deshalb mit seinem Urheber jemals mehr denn oberflächlich beschäftigt hätte. In sämtlichen Inkunabelverzeichnissen der ganzen Welt wird sein Name bis zum heutigen Tag irrig oder unvollständig aufgeführt¹ und, was den verworrenen Lebenslauf seines Trägers anbelangt, dieser entweder ungenau oder unverläßlich der Nachwelt überliefert.

Ganz gewiß soll nicht unternommen werden, mit den nachstehenden Ausführungen diesem im Grund anspruchslosen, ganz gewiß nicht zu den hervorragenden Geistern unter den früheren Humanisten Welschlands zu einem Rang zu verhelfen, den er keineswegs verdient und den er vermutlich im Leben zielbewußt anzustreben nicht einmal sich bemühte. Die Tatsache allein, daß er seinen wirklichen Namen niemals enthüllte und damit arges Unheil unter den späteren Buchforschern anrichtete, spricht für seine Bemühung, zeitlebens sich jeglicher Aufmerksamkeit, außer der seiner zahlenden Gönner, zu entziehen. Soweit die spärlichen, mühsam zusammengetragenen Nachrichten überhaupt einen Schluß auf seine Lebensführung verstatten, war er ein echtes Kind seiner Zeit. Wie bei so vielen seinesgleichen war auch sein Los zunächst die unstete Wanderschaft, auf der er Dienst und

¹ So lautet z. B. die Namensform im *Indice Generale degli Incunaboli delle Biblioteche d'Italia*, III (Florenz 1954) 'Laudivius, Zacharias'. In der hsl. Fassung des *Gesamtkatalogs der Wiegendrucke* bei der Deutschen Bibliothek in Berlin heißt der Name: Laudivius Vezzanense, Zacharias. U. Chevalier, *Répertoire des sources historiques du moyen-âge*, I. *Bio-Bibliographie*, II² (Paris 1907), Sp. 2767, schreibt richtig *Laudivio Zacchia, de Vezzano*, wobei er freilich diesmal den Vornamen nicht wie sonst in Klammern setzt, sich über ihn also nicht im klaren ist.

Unterhalt zum Dasein zu suchen sich bestrebte. Seine hervorstechenden Eigenschaften waren gewiß der Hang zum Abenteuer und die Neigung, im damaligen Kampfe gegen die nach Westen vordringenden Osmanen, wenn auch auf seine bescheidene Weise, sich zu bewähren. Aus der Bekämpfung der Ungläubigen hat er als Mann der Feder und des Schwertes gleichsam einen Zweck seiner Tage gestaltet.

Von einem Übermaß an Hochmut und Eitelkeit oder gar von Ruhmesehnsucht, wie sie fast alle großen Humanisten jenes Jahrhunderts oft bis zur Unerträglichkeit erkennen lassen, sind in den wenigen Zeugnissen seiner literarischen Anstrengungen kaum leise Anklänge zu verspüren, desto mehr aber von seinem Widerwillen und Abscheu gegen Jüngere, die, wie es den Anschein hat, ihm nicht immer wohlwollten. Als nachdenklicher, kritischer Betrachter und Beurteiler seiner Zeitgenossen ging er dem Getriebe der Welt, vor allem an den Musenhöfen, wohl immer aus dem Wege, zog sich ins Landleben zurück oder stürzte sich in die Gefahren einer feindlichen Umwelt, indem er die Inseln der Ägäis durchstreifte, Kunde von deren Beschaffenheit sammelte und, wenn sich Gelegenheit bot, Handschriften klassischer Werke in seinen Besitz brachte. Seine Fahrten durch die griechische Inselwelt verwendete er dazu, Einzelheiten über deren Schicksale zu sammeln und daraus ein leider verlorenes Buch zu gestalten, das wir um so schmerzlicher vermissen, als dieser wenn auch bescheidene Nachfolger des Cristoforo di Buondelmonte¹ wohl mancherlei erfuhr, was seinem Vorgänger schon wegen der inzwischen gewandelten Verhältnisse hatte entgehen müssen. Als Laudivio seine wißbegierigen Augen auf die Eilande des östlichen Mittelmeeres richtete, als er seinen Fuß zu wohl längerem Verweilen auf Zypern, Rhodos oder Kreta setzte, zitterten die Christen jener Länder vor dem erbarmungslosen Zugriff Mehmeds II., des Eroberers, der eine Inselherrschaft nach der andern seinem werdenden Weltreich einverleibte und damals

¹ Vgl. *Liber Insularum Archipelagi*, hrsg. von G. R. L. v. Sinner, 263 Ss. (Leipzig 1824), sowie *Description des îles de l'Archipel*, hrsg. von Émile Legrand, XL + 259 Ss. (Paris 1897). Vgl. dazu auch Emil Jacobs, *Die Geschichte eines merkwürdigen Buches: Der älteste gedruckte Spezialatlas*, in: *Frankfurter Zeitung*, Nr. 50 vom 19. Februar 1927.

selbst dem blödesten Auge deutlich machte, daß seine Machtgier dereinst auch an den Küsten Italiens nicht haltmachen werde. Die Gemüter der abendländischen Christenheit angesichts solcher tödlichen Gefahren aufzurütteln sahen, wenigstens zeitenweise, die Humanisten des ausgehenden Mittelalters als dankbare, weil stets lohnende Aufgabe an, allen voran der eitle, geltungssüchtige und geldgierige Francesco Filelfo, dem kleinere Geister vorzugsweise an den Musensitzen von Neapel, Florenz, Venedig, vor allem aber an der Kurie mit wechselndem Erfolge nachzueifern sich anschickten. Laudivio stellte, wie wir erfahren werden, auf seine Weise sich in den Dienst der löblichen Sache und es ist seltsam genug, daß eigentlich nur sein Werk unter denen der zeitgenössischen Humanisten weit über des Verfassers Dasein hinaus seine erregende Wirkung behielt, obgleich dessen gekünstelte, erdichtete Fassung doch schon seinen Mitlebenden nicht verborgen geblieben sein konnte. Hiervon wird im einzelnen noch weiter die Rede gehen müssen. Vorher soll indessen versucht werden, die weitverstreuten Nachrichten über Herkunft und Lebenslauf des Laudivio zu einem in so vielem freilich noch der Ergänzung bedürftigen Bilde zu fügen.

Daß Laudivio aus Ligurien, genauer aus der Landschaft Lunigiana, also dem schmalen Küstenlande südlich des Golfes von Genua, stammt, ist seit langem bekannt. Aus den am Meeresstrand dichtgedrängt liegenden Siedlungen dieses Küstenstrichs der östlichen Riviera (R. di Levante) sind im Laufe der Jahrhunderte bedeutende Männer hervorgegangen, die im literarischen, künstlerischen oder politischen Leben ihrer engeren und weiteren Heimat zu Ansehen gelangten und schon im 17. Jh. zusammenfassende Darstellungen bewirkten.¹ Diesem Umstande

¹ Außer dem Versuche Ag. Oldoinis haben sich mit diesem Gegenstande noch befaßt: Emm. Gerini, *Memorie storiche d'illustri scrittori e di uomini insigni dell'antica e moderna Lunigiana*, I (Massa 1829), S. 86f., S. 111 ff. (über die späteren Kardinäle Zacchia). – sac. Fedele Luxardo, *Uomini illustri di Vezzano castello nella Lunigiana genovese* (Genua 1858), S. 19f. und S. 25. Diese Schrift (45 Ss. + *indice*) ist, soweit die Familie Zacchia in Betracht kommt, ohne jeden Eigenwert. Sie wurde dem Monsignore Bernardo Zacchia, Hausprälaten Pius' IX. und Presidente degli Archivi Pontifici, zugeeignet. – P. Angelo Centi, O. M., *Cenni storici di Vezzano Ligure*

verdankt auch Laudivio, daß, wohl als erster, der Jesuitenpater Agostino Oldoini (1612–1680)¹ aus dem benachbarten La Spezia das Augenmerk auf seinen aus Vezzano gebürtigen Landsmann richtete und, mehr schlecht als recht, seine Lebensumstände darzustellen versuchte. In seinem 1680 in der bischöflichen Druckerei zu Perugia hergestellten Werkchen *'Athenaeum ligusticum seu syllabus scriptorum ligurum'* hat er auf einigen Seiten dem *'Laudivius Zacchia è Vectiano'* einen kurzen Lebenslauf gewidmet und ihn, zunächst unbestritten, der Familie Zacchia zugesprochen. Der große Girolamo Tiraboschi (1731–1794) blieb, wie seine bekannte *'Storia della Letteratura Italiana'* (neue Ausgabe, VI/2 [Florenz 1809], S. 869) näher ausweist, zunächst im Zweifel, wo die Wiege des Laudivio stand, zumal der berühmte Scipione Maffei (1675–1755) ihn, die Herkunftsbezeichnung *'vezanensis'*, freilich zögernd, in *'veronensis'* ändernd, als Stadtgenossen aus Verona meinte beanspruchen zu dürfen.²

(Genua 1898), S. 47 ff., S. 52 (Inscription der Kirche zu Vezzano Basso). Auch diese Schrift ist nahezu ohne selbständige Angaben über den älteren Laudivio Zacchia. Die Biblioteca Civica Beriana in Genua besitzt eine hsl. *Relazione delle cose della Città di Luni* (also nicht von Vezzano Ligure, wie es manchmal heißt) eines gewissen Angelo Angelletti [Standnummer (578) D bis 11/6/42, 73 Bll. Papier-Hs. des 18. Jh.], ohne jeglichen Wert für den vorliegenden Gegenstand. Eine weitere Handschrift (Standort: B. V. 32) *Descrizione dei due Vezzani*, verfaßt vom Minoriten P. Giovanni Francesco Zacchia, verwahrt die Universitäts-Bibliothek zu Genua. Der Verfasser, der zuerst als Mönch im Kloster Santa Maria della Pace in Genua lebte, dann gegen die *nobili* der Stadt auftrat und sich mit dem Bischof von Noli, Fra Benedetto Solari, überwarf, starb als Weltgeistlicher ums Jahr 1810 zu Chiavari (bei Rapallo). In seiner Schrift hat er keinerlei ernsthaften Beitrag zur Geschichte seiner Familie im 15. Jh. geleistet, wie ich mich in Genua durch Einsichtnahme in die Hs. überzeugen konnte. Über die Schriftsteller der Landschaft Lunigiana, *Scrittori di Lunigiana*, stellte Giov. Sforza im *Giornale Storico della Lunigiana*, VII (1915) und VIII (1916) nützliche Notizen zusammen. Keine der genannten Quellen ist hinsichtlich Laudivio Zacchia über den alten Ag. Oldoini hinausgekommen, eine nach der andern hat von ihm, meist wörtlich, abgeschrieben.

¹ Vgl. über ihn Achille Neri, *Notizie di Agostino Oldoini, storico e bibliografo ligure del secolo XVII*, in: *Giornale Ligustico*, II (Genua 1875), S. 181 bis 196 (mit Schrifttumsverzeichnis auf S. 194–196).

² Vgl. Scipione Maffei, *Verona illustrata* II (Verona 1731), S. 202.

Vezzano Ligure, etwa 12 km s. von La Spezia im romantischen Bergland gelegen, da, wo der Hügel, auf dessen Rücken die verstreuten Häuser der Ortschaft liegen, steil zum Bett des Magra-Flusses abfällt und im Osten die Apuanischen Alpen den Blick versperren, ist die Heimat des Laudivio. Dort war sein Geschlecht, das zusammen mit denen der berühmteren und einflußreicheren De Nobili¹ zu den angesehensten der ganzen Landschaft rechnete, seit langem seßhaft, ehe es vorher in Luni, den Überfällen sarazenischer Seeräuber ausgesetzt, weniger gesicherte Zeiten überdauert hatte. Wir wissen nichts über die Eltern und, was fast schlimmer ist, über Kindheit und Jugendjahre des Laudivio, der einen Vornamen trug, dessen Verwendung, wie sich zeigen wird, auf die beiden eben genannten Sippen beschränkt geblieben zu sein scheint, dort aber seit alters in Übung stand. Während die De Nobili noch heutigentags wenigstens einen Teil ihrer einst riesigen Ländereien bewahren konnten und in Vezzano Basso – der Ort ist in zwei Teile, das obere (*V. superiore*) und das untere Vezzano geteilt – ihren Landsitz² behielten, haben die Zacchia, bis auf wenige, kaum nennenswerte Mitglieder, längst ihre alte Heimat verlassen und sind, zumeist im Dienste der Kirche, schon im 16. Jh. zu Rom, Bologna, Genua und anderwärts seßhaft geworden. Das Stammhaus freilich wird noch heutzutage gezeigt, aber es läßt in seiner verwahrlosten, fast baufälligen Art nur schwer auf einstigen Wohlstand und Geltung seiner früheren Bewohner schließen. Immerhin, im oberen Ortsteil, Vezzano Superiore, hausten einstmals die Edelgeschlechter, soweit sie nicht ringsherum auf einer der zahlreichen, die Flußtäler beherrschenden, vor allem überm Magra-Tale thronenden Burgen und Schlösser ihre Tage verbrachten.

¹ Wäre Laudivio wirklich ein Mitglied dieser in Ligurien und weit darüber hinaus berühmten und mächtigen Familie gewesen, so hätte er sich zweifellos überall De Nobilibus bzw. de' Nobili genannt, außerdem wäre er als solches schwerlich in Geldnöte geraten, die ihm zeitlebens zu schaffen machten.

² Ihren Stadtsitz verlegten die De Nobili schon frühzeitig nach La Spezia. Die Glanzzeit der De Nobili gehört dem hohen Mittelalter an, da sie Friedrich Barbarossa und Kaiser Friedrich II. als Ghibellinen Leehensdienste leisteten. Die Zugehörigkeit des *cavaliere errante* Laudivio schließen die Familienverhältnisse der De Nobili auch noch im 15. Jh. völlig aus.

Zu diesen Vornehmen rechnete ohne Zweifel auch die Familie Zacchia, aber sie zeichnete sich im Verlauf ihrer verfolgbaren Geschichte weit weniger durch weltlichen Besitz als durch künstlerische Leistungen¹ und hohe Ränge im kirchlichen Leben aus.

Daß Laudivio einem der beiden Geschlechter, den De Nobili oder den mit diesen mehrmals versippten Zacchia angehört, ist niemals bestritten worden. Er selbst bezeichnete sich zeit-
lebens als Laudivius – er schrieb nur lateinisch – und fügte hin und wieder die Ortsbezeichnung *Vez(z)anensis*, aus Vezzano, hinzu. Aus den freilich verworrenen Angaben des Jesuiten Agostino Oldoini hat Achille Neri in seinem Aufsatz *‘Lettera di Laudivio da Vezzano sulla caduta di Caffa’* im *Giornale Ligustico di Archeologia, Storia e Belle Arti*, II (Genua 1875), S. 137–153 den Versuch unternommen, Laudivio der Familie De Nobili zuzuschreiben, nur, weil A. Oldoini ihn *a. a. O.*, S. 59 aus offenbarem Versehen als Bruder eines *‘Armannus Nobilis seu de Nobilibus ligur’* bezeichnet. Daß, wenn man von einem sehr frühen, allerdings nicht ausreichenden Zeugnis schon des ausgehenden 13. Jh., wo von einem *‘Laudimio olim Zachariae de dicto loco* (nl. Vezzano)’ die Sprache geht² und sich die Ver-

¹ Über die beiden, in Lucca tätig gewesen, aber aus Vezzano stammenden und ohne Zweifel der gleichen Sippe angehörenden Maler Paolo Zacchia di Antonio da Vezzano, gen. *il vecchio* († kurz nach 1561 zu Lucca), sowie dessen Neffen(?) Lorenzo Zacchia di Ferro, gen. *il giovane*, der sich auch als Kupferstecher betätigte und nach 1587 zu Lucca verstarb, vgl. Irene Kunzein: Thieme-Becker, *Allg. Lexikon der bildenden Künstler*, XXXVI (Leipzig 1947), S. 374f.

² Vgl. Geo Pistarino, *Una fonte medievale falsa e il suo presunto autore Saladino de Castro Sarzana e Alfonso Ceccarelli* (Genua 1958 = *Fonti e Studi*, II des Istituto di Storia Medievale e Moderna, Università di Genova), wo in der Urkunde LXII vom 27. April 1295 auf S. 323 *‘a Laudimio olim Zachariae de dicto* (d. i. Vezzano) *loco’* die Rede ist. Der Hrsg. bestätigte mir, daß diese Lesung keinen Zweifel lasse. Marchese Antonio Zacchia Rondinini (Bologna) führt in seinen auf S. 10, Anm. 1 angeführten *Memorie della Famiglia Zacchia Rondinini* (Bologna 1942) auf S. 14 einen *‘domino Luchino q.m. Zacchia, dottore in legge’* an, der am 10. Mai 1294 zusammen mit dem Bischof Enrico von Luni die Stiftung der Witwe des *nobil uomo* Ponciano von Vezzano bezeugte (Pergament-Urk. im Archivio notarile, prot. N. 30: Ser Saladino Parentelli, zu Aulla [Massa]).

mutung nahelegt, daß *Laudimius* aus *Laudivius* verlesen und *Zachariae* vielleicht aus einem *Zacchia* entstanden ist, absehen will, der etwas absonderliche Vorname in der Folgezeit ausschließlich von Angehörigen der Sippe Zacchia getragen wird, steht außer Frage. Beide Familien waren, wie bereits angedeutet, miteinander verschwägert, aber bisher ist kein De Nobili, wohl aber ein Zacchia am Ausgang des 16. Jh. in Vezzano erweislich, der zudem seinem Geschlecht einen besonderen Klang verschaffte. Der am 7. August 1637 verstorbene spätere Kardinal Laudivio Zacchia war Gemahl einer Laura, Tochter des Giovanni-Battista De Nobili und der Veronica Biassa.¹ Sein Vater war ein gewisser Gaspare Zacchia, seine Mutter eine geborene De Nobili namens Veronica. Aus der Ehe der Eltern ging außer ihm selbst noch sein am 31. Mai 1605 verstorbener Bruder Paolo Emilio² hervor, dem gleichfalls der Purpur verliehen wurde. Somit läßt sich innerhalb kurzer Frist eine doppelte Verschwägerung dieser beiden Edelsippen ersehen. Die am 17. Juni 1593 auch zu Vezzano geborene Donna Felice, Tochter des nachmaligen Kardinals Laudivio Zacchia, ehelichte 1610 den Patrizier Alessandro Rondinini, dessen Nachfahren sich

Es hat den Anschein, daß es sich um die gleiche Person handelt, wobei Luchinus aus *Laudiuius* verlesen sein könnte.

¹ Über den Kardinal Laudivio Zacchia, der in Rom starb und dort in der Kirche San Pietro in Vinculis beigesetzt wurde, vgl. vor allem das von Agostino Oldoini herausgegebene Werk des Alfonso Ciaconio *Vitae et res gestae Pontificum Romanorum et S. R. E. cardinalium* . . . , IV (Romae 1677), Sp. 544. Über die herrliche lebensgroße, früher Bernini zugeschriebene, aber Alessandro Algardi zuzuweisende Marmorbüste des Kardinals Laudivio Z. (1626) im alten Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin vgl. Hans Posse, *Alessandro Algardi*, in: *Jahrbuch der königlich preußischen Kunstsammlungen*, XXVI (Berlin 1905), S. 169–201 und besonders den Lichtdruck nach S. 184. Diese Bildnisbüste war zweifellos einmal für das Grabmal des Kardinals vorgesehen, der dann 'sine ulla memoria' bestattet wurde.

² Vgl. über diesen gleichfalls Alf. Ciaconius, *a. a. O.*, Sp. 326. Er wurde zu Rom in der Kirche San Marcello begraben. In diesem Zusammenhang spricht der Verf., mit ihm natürlich auch der Hrsg. A. Oldoini, von '... Romana in Aula, in qua *Laudiuius Miles Hierosolymitanus, qui Nicolao V. Pontifici Maximo intimus fuit, et familiaritate, et cubiculo, Orbique universo Epistolis, tum ad Iacobum Cardinalem Papiensem tum ad alios* (so) *datis claris* usw. usw.'

seither als Zacchia Rondinini bezeichneten und ihren Namen bis in die Gegenwart verpflanzten.¹ Ein drittes Mal erschien in der Familie der Kardinalshut, als Giuseppe Antonio Zacchia Rondinini, Bruder des Presidente degli Archivi Pontifici und Hausprälaten Pius' IX., Monsignore Bernardo Zacchia Rondinini, zu dieser Würde aufrückte.²

Daß Giovann' Antonio de' Nobili in seiner anonymen '*Descrizione o sia Relazione Genealogica della Famiglia De' Nobili di Vezzano, già Signori di molti Feudi e Castella, ed in oggi abitanti nella Spezia*' (Modena 1733)³ als Nachkommen des Guiduccio De' Nobili den '*Laudivio Cavaliere di San Giovanni di Rodi, che visse circa gli anni 1460, con qualche fama di valore, e prudenza nella Corte di Roma*', übrigens mit ausdrücklichem Hinweis auf A. Oldoini als seinen Gewährsmann bezeichnet, will bei dieser trüben, unselbständigen Quelle gar nichts besagen. Verwandtschaftliche Beziehungen zwischen beiden Familien, auf die übrigens mit Nachdruck und Stolz auf S. 53 auch vom eben genannten Genealogen der De Nobili verwiesen wird, dürften schon vor dem 16. Jh. bestanden haben. Gar nichts bedeutet es, wenn etwa der P. Angelo Centi, O. M., in seinen oberflächlichen '*Cenni storici di Vezzano Ligure*' (Genua 1898),⁴ immer wieder

¹ Marchese Antonio Zacchia Rondinini in Bologna, wo in der Strada Maggiore übrigens sich der alte Palazzo der Familie Z. R. erhalten hat, veröffentlichte eine Schrift des Titels *Memorie della Famiglia Zacchia Rondinini. Cenni storici e biografici. Documenti* (Bologna 1942, 238 Ss. 8°, *per nozze* Zacchia Rondinini – Massei degli Aitanti), worin er die Schicksale seines Geschlechtes verfolgte. Für die freundliche Überlassung eines Stücks (Nr. 66) dieses in nur 225 Abzügen hergestellten Privatdruckes spreche ich auch an diesem Orte dem Marchese Ant. Z. R. meinen angelegentlichsten Dank aus.

² Der päpstliche Protonotar Bernardo Z. R. (1783–1858) war ein älterer Bruder des Kardinals Giuseppe Antonio Z. R. (1787–1845).

³ Diese Schrift ist, was die Angehörigen des Geschlechts im 15. Jh. betrifft, ohne jeden Quellenwert, da ihr Verfasser einfach aus dem *Athenaeum Ligusticum* des Ag. Oldoini abschrieb.

⁴ Emm. Gerini, *a. a. O.*, I (Massa 1829), S. 113 behauptet, daß Laudivio Zacchia d. J., der nach Verzicht seines Bruders Paolo Emilio das Bistum von Montefiascone übernommen hatte, späterhin unter Gregor XV. als Nuntius nach Venedig (die Urschrift seiner *dispacci* aus den Jahren 1621/2 liegt als *cod. Barb. lat.* 7633/6 auf der Vatikanischen Bibliothek zu Rom)

mit Bezug auf A. Oldoini, den alle Späteren ohne eigene Zutaten bedenkenlos abschreiben, die gleiche Geschichte vom gelehrten '*Armanno De Nobili*' und seinem '*fratello*' Laudivio berichtet, der, wie er selbst, bei Papst Nikolaus V. in besonderer Gunst stand und zu wichtigen Ämtern an der Kurie gelangte. Von diesen angeblichen Verbindungen wird gleich das Wort gehen.

Als ich in den letzten Oktobertagen des Jahres 1958 Vezzano aufsuchte, galt meine Teilnahme vor allem der heute Santa Maria Assunta genannten, ehemals den Heiligen S. Sebastiano e San Rocco geweihten Kirche im unteren Ortsteil, die, wie sich ergab, der Fürsorge und den reichen Mitteln der Familie Zacchia im 17. Jh. ihre Erhaltung und Ausschmückung verdankt, aber keine Denkmäler aus früheren Zeiten aufweist. Lediglich an der Westmauer im Innern des Gotteshauses war, oberhalb der Sakristeitüre, im Dämmer eine elfzeilige lateinische Inschrift des Jahres 1616 erkennbar, die sich nach Zuhilfenahme einer Leiter als eine solche der Kardinäle Paolo Emilio und Laudivio Zacchia erwies, die hierdurch ihre Bemühungen um die Wiederherstellung verewigten. Damals erhielt ich erstmals Kunde von diesem jüngeren Namensvetter des Frühhumanisten und zugleich die Gewißheit, daß beide der gleichen Sippe zugehören. Aber nichts erinnerte weit und breit an die älteren Geschlechter dieses Hauses, das vielleicht schon im 15. oder 16. Jh. seinen wirtschaftlichen Abstieg erlebte.¹

Diesem Umstand darf am Ende zugeschrieben werden, daß der ältere Laudivio, dessen Geburtsjahr etwa um 1435 angesetzt werden mag, schon in jungen Jahren Haus und Hof von Vezzano verließ und in die Ferne ging. Seine Jugend, vor allem aber seine Hochschuljahre bleiben vorerst in gänzlichem Dunkel gehüllt. Er scheint sich zum Studium nach Ferrara begeben zu haben, wo, vom Markgrafen Niccolò III. an seinen Musenhof berufen, seit Ende des Jahres 1429 an der wieder-auflebenden Universität der ältere Guarino aus Verona seinen

ging, in seiner Heimat Vezzano die Kirche des Hl. Sebastian auf seine Kosten errichten ließ. Diese Angabe widerspricht der lateinischen Inschrift im Kircheninnern, in der auch sein Bruder erwähnt wird.

¹ Ein solcher Abstieg würde auch die finanziellen Nöte erklären, die Laudivio Z. in der Fremde durchzustehen hatte. Vgl. oben S. 7, Anm. 1.

Ruf als Lehrer und Erzieher verbreitete.¹ Er war der große Schulmeister des Jahrhunderts, unermüdlich um die Ausbildung seiner zahlreichen Zuhörerschaft vor allem in den klassischen Sprachen, frei vom Neide gegen die Genossen seines Berufes und abhold deren Streitsucht, bis an sein Lebensende aufs redlichste bemüht († 4. Dezember 1460, 90 Jahre alt). Wenn das Urteil des Sohnes Battista Guarino, der nach des Alten Tode zusammen mit Lodovico Carbone Jahrzehnte hindurch die Schule von Ferrara leitete, über dichterische Leistungen des jungen Laudivius zutrifft, so muß er große Stücke von ihm gehalten haben:

*Laudivi celebres inter numerande poetas,
Quos sacra Cyrrhei nutriit unda lacus.*²

Worauf sich die 'geheiligte Woge des kirrhäischen Gewässers', worunter zunächst die Hafenstadt von Delphi (Kirrhai) zu verstehen ist, im übertragenen Sinn also apollinisch oder delphisch, im Falle des Laudivius bezieht, bleibt des Dichters Geheimnis. Ob und inwieweit das Lob seiner poetischen Leistungen berechtigt ist, läßt sich nicht mehr feststellen, da, von wenigen ihm zugeschriebenen Gedichten abgesehen, nichts von seinen dichterischen Erzeugnissen³ auf die Nachwelt gekommen ist.

¹ Vgl. darüber G. Voigt, *Die Wiederbelebung des classischen Alterthums*, I³ (Berlin 1893), S. 547 ff., besonders aber Giulio Bertoni, *Guarino da Verona fra letterati e cortegiani a Ferrara (1440-1460) = Biblioteca dell'Archivum Romanicum*, I. Reihe, 1. Band (Genf 1921), XI + 216 Ss. 8°. Dort wird auf S. 128 behauptet: '*Era certamente a Ferrara nel 1465 (ed è probabile che vi fosse già prima) Laudivio dei Nobili da Vezzano che in quell'anno scrisse una tragedia latina de captivitate ducis iacobi (il Piccinino)*'. Der Verf. beruft sich dabei auf C. Braggio (s. S. 16, Anm. 2), der, was die Herkunft des Laudivio belangt, einfach A. Neri abschreibt, niemals aber behauptet, daß L. im Jahre 1465 sein Trauerspiel verfaßt und damals in Ferrara gewelt habe. – Unter den 31 von Carlo de' Rosmini im III. Bande (Brescia 1806) seines Werkes *Vita e disciplina di Guarino Veronese e de' suoi discepoli* aufgeführten Schülern des Guarino sucht man freilich den Namen des Laudivius Zacchia gleichfalls vergebens.

² Vgl. den Wiegendruck des '*Carmen Bucolicum*' (Modena 1496).

³ Mein verehrter Freund Paul O. Kristeller (New York) verweist mich auf die von G. Mancini beschriebene Handschrift Nr. 167 (248) der Biblioteca Comunale e dell'Accademia Etrusca in Cortona (Arezzo), wo auf Bl. 63 ff. '*Laudivii equitis hierosolymitani carmina IV*' enthalten sind. Die Beschrei-

Von Ferrara muß Laudivius sich wohl nach Rom an den Hof Nikolaus' V. (1447–1455), des glorreichen Begründers päpstlichen Mäzenatentums,¹ begeben haben. Keiner seiner Lebensbe-

bung der dem 16. Jh. zugehörigen Hs steht in den *Inventari dei manoscritti delle Biblioteche d'Italia*, XVIII (Florenz 1912), S. 72. Inzwischen ist mir, dank der Liebenswürdigkeit des Leiters der Biblioteca Pubblica e dell'Accademia Etrusca in Cortona, Dr. Luigi Pancrazi, ein Schmalfilm der betreffenden Blätter zugegangen. Daraus wird ersichtlich, daß es sich tatsächlich um poetische Bemühungen, nämlich um 'Laudivij equitis hierosolymitani ode' (Bl. 63^r unten bis Bl. 66^v) sowie um 'Laudivij eiusdem Epigramma[ta]' (Bl. 67^r bis Bl. 68^v) handelt. Im einzelnen betreffen diese Oden und Sinn- gedichte *Ad F. Marcellum* (aus Venedig?) auf Bl. 63^r und ^v, *Idem ad Dælium* (Bl. 64^r), *Ad Tho[mam]syculum* (etwa Tommaso Fusco?) (Bl. 64^v), *Ad Nico[laum] prim[ogenitum] estens[em]*, wohl den erstgeborenen Sohn des Lionello von Este [1441–1450] namens Niccolò, der zugunsten seines Vaterbruders Borso [1450–1471] von der Nachfolge ausgeschlossen ward und, als er sich zur Eroberung Ferraras anschickte, ergriffen und auf Betreiben seines Oheims Ercole I. von Este [1471–1505] dort am 4. Sept. 1476 ent- hauptet wurde (Bl. 65^r), *ad Serenum* (Bl. 66^r), ferner auf Bl. 67^r *De Morte trium Amantium*, *De Iuvene equi ruina consternato* und *De Triumpho Augusti*, dann *Ad A. Gallicum* (Bl. 67^v), *Ad Lucium* und *Ad Iulium* (ebenda), *Ad Regem Ferdi[nandum]*, d. i. Ferrante V. von Neapel (Bl. 68^r), *Ad Altilium poetam* und *Ad Galatheum* (Bl. 68^r), schließlich auf Bl. 68^r *De hasta que duos occidit* und *De Imagine Herculis furientis*. Von den angedichteten Pers- önnlichkeiten erkenne ich, von den Fürstlichkeiten abgesehen, lediglich zwei: den *poeta Altilius*, d. i. den um 1501 als Bischof von Policastro verstorbenen Gabriello Altilio, dessen lat. Gedichte gedruckt vorliegen (vgl. über ihn neuerlich L. M. Tafuri, *Notizie intorno alla vita di Gabr. Altilio*, vor dem Neudruck des *Epitalamio* [Neapel 1883] und schließlich E. D'Angelo, *G. Altillii Carmina* [Neapel 1914]), und den 'Galatheus', d. i. Antonio de Ferrariis, gen. Galateo (1444–1516, aus Galátone in Apulien), Arzt und Humanist unter Ferrante von Aragonien, der nach dem Vorbilde der von Panormita und G. Pontano zu Neapel eingerichteten eine kurzlebige Akademie in Lecce begründete (vgl. N. Barone, *Nuovi studi sulla vita e sulle opere di A. Galateo* [Neapel 1892] sowie A. De Fabrizio, *Antonio De Ferrariis Galateo* [Trani 1908], ferner E. Sarino, *Un curioso poligrafo del Quattro- cento, Antonio De Ferrariis (Galateo)* [Bari 1941], vor allem aber Antonio Altamura, *L'umanesimo nel Mezzogiorno d'Italia* [Florenz 1941], S. 143 ff.). Bei diesen beiden Dichtern handelt es sich um frühe Mitglieder der Acca- demia Pontaniana, deren Liste übrigens wohl erstmals Pietro Giannone (1676–1748) in seiner *Istoria civile del Regno di Napoli*, III (Neapel 1723) auf den Ss. 474 ff. zusammengestellt hat.

¹ Vgl. darüber Ludwig v. Pastor, *Geschichte der Päpste*, I⁶⁻⁷ (Freiburg 1925), S. 513 ff. sowie Gg. Voigt, *a. a. O.*, II³ (Berlin 1893), S. 70 ff.

schreiber unterläßt es, die Beziehungen mit der Kurie und besonders die ehrenvolle Stellung, die er beim damaligen Oberhaupt der Kirche genoß, ins rechte Licht zu rücken. Urkundliche Beweise für die Richtigkeit solcher Behauptungen gibt es bisher keine.¹ Aber man darf vermuten, daß der stets in Geldnöten schwebende Laudivio sich den Umstand zunutze machte, daß im Frühjahr 1447 mit Nikolaus V. ein Mann auf den Stuhl Petri gelangt war, der aus der allernächsten Nachbarschaft von Vezzano stammt, nämlich jener Arztsohn Tommaso Parentucelli, der am 15. November 1397 in Sarzana das Licht der Welt erblickt hatte.² Stimmt die oben gegebene Ansetzung der ungefähren Geburtszeit des Laudivio, so muß er freilich noch sehr jung an Jahren gewesen sein, als Nikolaus V. in der Nacht vom 24. auf den 25. März 1455 zu Rom seinen Geist aufgab. Mehr als unwahrscheinlich erschiene dann, daß er, wie Agostino Oldoini und alle seine Nachschreiber bedenkenlos vermelden, *'et familiaritate et cubiculo'* ein *'intimus'* des Papstes gewesen sei und als solcher an der Kurie eine Rolle gespielt habe. Sicherlich falsch ist die Behauptung, er sei damals zum *Eques Hierosolymitanus*, zum Ritter vom Heiligen Grab, geschlagen worden,³ ein Vorrecht, das den Minoriten zustand, vom Besuche des Heiligen Grabes und überdies vom Nachweis mindestens vier ritterbürtiger Ahnen abhängig blieb, bevor dieser Orden im 16. Jh. verwilderte und seine Bedeutung einer adeligen Bruderschaft verlor. Sollten

¹ Lediglich A. Oldoini spricht *a. a. O.* erstmals von solchen Beziehungen und alle Späteren schrieben ihm kritiklos nach. Seine Quelle ist aber vielleicht Alf. Ciaconio; vgl. oben S. 9, Anm. 1.

² Vgl. dazu Giov. Sforza, *Ricerche su Niccolò V. La patria, la famiglia e la giovinezza di Niccolò V.* (Lucca 1884), deutsch u. d. T. *Papst Nicolaus' V. Heimat, Familie und Jugend* (Innsbruck 1887), besorgt von H. Th. Horak.

³ Über diesen Ritterschlag war in der Ordenskanzlei zu Rom, via della Conciliazione 27, nichts zu erfahren. Man verwies mich an den – lateinischen Patriarchen von Jerusalem. – Die *'Notizie di alcuni cavalieri del Sacro Ordine Gerosolimitano illustri per lettere e per arti'* des Marchese di Villarosa (= Carlantonio De Rosa, marchese di Villarosa, 1762–1847), erschienen zu Neapel 1841, enthalten auf S. 189–190 völlig nichtssagende Bemerkungen über *'Laudivio Zacchia Poeta nato in Verzano (so) nella Luigiana (so)'*, die in keinem Punkte weiterhelfen. Natürlich wird auch die Zeit des Ritterschlags nicht bezeichnet.

zwischen Nikolaus V. und Laudivio menschliche Beziehungen bestanden haben, die sich etwa auf familiäre Bindungen stützten, so können diese schwerlich zu einer geachteten Beschäftigung an der Kurie geführt haben. Die Namen der echten und der scheinbaren Gelehrten, die sich der Gunst des humanistenfreundlichen kirchlichen Oberhaupts erfreuten, sind wohl allesamt überliefert worden.¹ Den des Laudivio sucht man vergeblich in deren Reihe. Reiner Wortschwall bleibt also, wenn er in wohl allen so dürftigen Lebensskizzen als '*familiarissimo*', ja gar als '*Segretario*' des großen päpstlichen Mäzens hingestellt wird, der ihn mit Ehrungen überhäufte ('*fregiato di molti onori*').²

Daß Nikolaus V. eine ganze Schar von neuen Literaten nach der Ewigen Stadt zog und somit für die Humanisten ein goldenes Zeitalter anbrach, ist längst bekannte Tatsache, die keineswegs die Möglichkeit ausschließt, daß auch Laudivio von dort eine Wendung seines Geschicks erwartete,³ als ihn die Knappheit seiner Mittel zum Verlassen Ferraras gezwungen hatte. Spätestens 1455 mußte er dann, als der literarische Hof von Rom plötzlich seines Schutzherrn beraubt wurde, wieder von dannen gezogen sein. Georg Voigt⁴ wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß dazumal 'nicht wenige der brotlosen Schriftsteller

¹ Vgl. die Mitteilungen von L. v. Pastor bzw. Gg. Voigt in den oben S. 12, Anm. 1 verzeichneten Werken.

² Diese Angaben gehen wiederum auf Ag. Oldoini und seine Nachschreiber zurück. Die Zahl der von Nikolaus V. angestellten Sekretäre war freilich so groß, daß Giovanni Francesco Poggio in einem seiner Briefe (vgl. *Epistolae*, ed. Thomas de Tonnellis, III [Florenz 1861], S. 194) spottete, eine ganze Kohorte, ja eine Legion sei ernannt worden, mit der man selbst den Türken zusetzen könne. Nach L. v. Pastor, *a.a.O.*, I, 557.

³ Wenn ich das '*Ad Iulium*' gerichtete Sinngedicht des L. Z. auf Bl. 67^b f. der Handschrift von Cortona (vgl. S. 12, Anm. 3) richtig deute, so verlebte der Dichter, dem ihm unerträglichen Lärm 'der Menge und der Wagen' von Rom entweichend – '*non poteram vulgi strepitus nec ferre rotarum*' (mit zweifellosem Anklang an das [pseudo]ovidische Gedicht *Nux*, v. 89: '*Non hominum strepitus audit, non ille rotarum*') – eine Zeitlang im Landhaus, '*Sabelliana domus*', eines gewissen Iulius, Giulio, also im Sabinerland (nö. Rom), und zwar nicht weit vom Tiberfluß: '*at nunc vicini colitur mihi Tybridis unda*'. Wo sich aber die '*Iuli Sabelliana domus*' befand, ist ebenso wenig zu ermitteln wie die Person ihres gastlichen Besitzers Giulio.

⁴ Vgl. Gg. Voigt, *a.a.O.*, I³ (1893), S. 496.

ihr sehnsüchtiges Auge auf Neapel¹ richteten. Aber *Laudivios* Anwesenheit im aragonischen Königreich läßt sich mit Gewißheit erst viele Jahre später erweisen. Wir besitzen bis zum Ausgang der 60er Jahre keinerlei Lebensnachricht von ihm. Während dieser langen Jahre hat er nichts hervorgebracht, was die Zeiten überdauert hätte und seinen damaligen Aufenthalt zu erschließen die Möglichkeit gäbe.¹

Mancherlei spricht dafür, daß er ums Jahr 1465 erneut den Versuch unternahm, am Hofe der Este zu Ferrara Fuß und vor allem das Ohr des Herzogs Borso von Este zu gewinnen. Dafür gibt es ein klares Beweisstück in jener prachtvollen, 24 Blätter füllenden Pergamenthandschrift, die noch heute die Biblioteca Estense zu Modena verwahrt, des Titels '*De captivitate Ducis Iacobi tragoedia*'.² Das in fünf Aufzüge spärlichen Umfangs gegliederte Trauerspiel des '*Laudivius vezanensis*' ist '*ad illustrissimum principem Dium Borsium Estensem Ferrariæ Marchionem et Mutinæ Regijque ducem*', also an den Markgrafen von Ferrara sowie Herzog von Modena und Reggio Borso d'Este gerichtet, zweifellos in der Absicht, mit dieser Bewidmung die

¹ Der *cod. Vat. gr. 457*, Bl. 1^v (vgl. R. Devreesse, *Codices Vaticani graeci*, II (Rom 1937), S. 221 enthält im Besitzvermerk die Jahreszahl 1469. Damals hielt er sich in Zypern auf.

² Über das in Jamben gedichtete Trauerspiel und seine Rolle in der italienischen Theatergeschichte der Frühzeit vgl. Aless. D'Ancona, *Origini del Teatro in Italia*, II² (Turin 1891), S. 154, 156, dazu Ch. Nisard, *Les poètes latins de la décadence*, II (Paris 1867), S. 357 u.ö. Die erste vollständige Ausgabe des Trauerspiels besorgte Carlo Braggio u.d.T. *Una tragedia inedita del Risorgimento*, S. 50–76 bzw. S. 111–132 des *Giornale Ligustico di Archeologia, Storia e Letteratura*, XI (Genua 1884). Aber auch Frühere waren schon auf die Hs in Modena aufmerksam geworden, z.B. Pietro Napoli-Signorelli, *Storia dei teatri antichi e moderni*, IV (Neapel 1813), S. 156. – Vittorio Rossi, *Il Quattrocento* (= *Storia Letteraria d'Italia*, 3. Aufl., Mailand 1945), S. 524 tut '*l'ultimo esempio di dramma storico modellato su Seneca*' des *Laudivio de' Nobili*, wie er den Verf., Achille Neri folgend, benennt, mit wenigen Worten ab. – Ich bin der Leiterin der Biblioteca Estense in Modena, dott. Maria Fornieri Ceppolini, für eine genaue Beschreibung der Hs zu lebhaftem Dank verpflichtet. – Nichts Neues bringt Italo Malco, *Sul 'Captivitate Ducis Iacobi' di Laudivio da Vezzano*, in: *Giornale Storico della Lunigiana*, nuova serie, I (La Spezia 1950), S. 12–13. Ich verdanke die Kenntnis dieses volkstümlichen Aufsatzes der Güte von Prof. Ubaldo Formentini (†1958 zu La Spezia).

Gunst des musenfreundlichen Herrschers zu gewinnen oder zu vertiefen. Der Inhalt des zeitgeschichtlichen Stückes, dem deutlich erkennbar Seneca'sche Gedanken zugrunde liegen, bezieht sich auf das gräßliche Schicksal des umbrischen Söldnerführers Giacomo Conte Piccinino, dem am 12. Juli 1465 durch Ferrante von Aragonien im königlichen Schlosse Castel Nuovo zu Neapel ein so grausames Ende bereitet worden war.¹

Borso d'Este war mit dem im Einverständnis mit Francesco Sforza von Mailand, dem eigenen Schwiegervater des zu Neapel Ermordeten, eng befreundet.² Von seinem Ehrgeiz und seiner Ruhmsucht hatte der Hof von Ferrara nichts zu befürchten gehabt. Aber Laudivio, der Gefangennahme und Hinrichtung des großen Condottiere zu behandeln sich bemühte, legte keinerlei Gewicht auf geschichtliche Treue oder auf Einzelheiten des widerlichen Vorgangs, also auf eine Stellungnahme zum Verbrechen, sondern verfolgte, im Stile des Tragödienschreibers Seneca, in heidnischem Gewande, mit abergläubischem³ Beiwerk vermischt, rein ethische Gesichtspunkte, die wie bei seinem großen klassischen Vorbild im Grundsatz gipfeln, daß die Tugend den höchsten Lebenswert bilde.

*Nil perpetuum uiuit in orbe
Omnia finem simul orta petunt
Unica uirtus aeterna manet,*

¹ Seit Ariolante Fabretti, *Biografie dei capitani venturieri dell'Umbria*, II (Montepulciano 1843), S. 275 ff. haben sich mit den Umständen, unter denen am 12. Juli 1465 zu Neapel die Ermordung des Conte Giacomo Piccinino erfolgte, am ausführlichsten gehandelt: Daniele Giampietro, *La morte di Giacomo Piccinino*, in: *Archivio Storico per le Province Napoletane*, VII (Neapel 1882), S. 365–406, sowie Carlo Canetta, *La morte del Conte Jacomo Piccinino*, in: *Archivio Storico Lombardo*, IX (Mailand 1882), S. 262–288. Vgl. dazu Francesco Forte, *Atti del processo contro Iacopo Piccinino (1465)*, in: *Ad Alessandro Luzio gli archivi di stato italiani – Miscellanea di studi storici*, I (Florenz 1933), S. 375–411.

² Vgl. C. Braggio, *a.a.O.*, S. 54, wo Borso d'Este als 'amicissimo suo' bezeichnet wird.

³ Dabei spielt Sternenglauben eine beachtliche Rolle, über den selbst bedeutendere Köpfe wie etwa Laudivios zeitweiliger Freund G. Pontano nicht erhaben waren. Vgl. dazu B. Soldati, *La poesia astrologica del Quattrocento* (Florenz 1906), S. 199–253.

so lauten, lehrhaft und schulmeisterlich, die letzten erbaulichen Verse der ganzen Tragödie. Dieser kommt in der Geschichte des italienischen Theaters eine gewisse Rolle zu, über die sich bereits Alessandro D'Ancona (1835–1914),¹ vor allem aber der Erläuterer und Herausgeber des lateinischen Textes, Carlo Braggio, hinlänglich verbreitet haben. Borso d'Este war zwar ein gefeierter 'Mann und Liebling der gelehrten Schmeichelungen' (G. Voigt, *a. a. O.*, I³, 565), der seine Hofdichter und Hofgelehrten zum Lohn ihrer Huldigungen und Arbeiten mitunter mit Geschenken bedachte, wie kein anderer Fürst jener Tage sie gab (G. Voigt, *a. a. O.*, I, 566), aber auch im günstigsten Falle konnte Laudivio sich solcher Gunst nur kurze Frist erfreuen. Am 20. August 1471, kurz nachdem Paul II. ihn auch als Herzog von Ferrara anerkannt hatte, schied Borso d'Este aus dem Leben, und seine Verherrlicher mußten nach anderen Seiten hin Ausschau halten, um ihre literarischen Huldigungen broterwerbend zu verwerten.

Schon wenige Monate später begegnen wir, und zwar mit Gewißheit, Laudivio zu Neapel. Wer ihn dorthin berief, steht indessen nicht fest. Dort war das goldene Zeitalter auch unter König Alfonso V. von Aragonien mit dessen Tod (1458) zu Ende gegangen, und die großen Gelehrten, die sein Hof angezogen hatte, vor allem Lorenzo Valla und sein Todfeind, der übrigens aus La Spezia gebürtige Bartolomeo Fazio, waren ihm beide 1457 im Tode vorausgegangen.² Und Antonio degli Beccadelli, genannt Panormita (1394–1471), folgte ihnen im gleichen Jahre wie Borso d'Este. Als gefeierter, über Neapels Grenzen hinaus einflußreicher Humanist wirkte aber immer noch Giovanini ('Gioviano') Pontano (1426–1503), der nach dem Hinscheiden des Panormita gerade damals (1471) die später nach ihm benannte Akademie neubelebte und allerlei Gleichgesinnte, vor allem Freunde des Altertums, um sich zu scharen verstand. Vermutlich war er es, der auch Laudivio an sich gezogen hat, und es ist, obgleich

¹ Vgl. oben S. 16, Anm. 2.

² Vgl. Eberhard Gothein, *Die Renaissance in Süditalien*, I (München und Leipzig 1924), 6. Abschnitt: *Die Fürsten und die Humanisten*, auf S. 138–233, bes. S. 169.

dafür urkundliche Beweise vorerst fehlen,¹ so gut wie gewiß, daß er zu den Gründungsmitgliedern der neuen Körperschaft zu zählen ist, wenngleich seine Zugehörigkeit nur von kurzer Dauer gewesen sein kann.² Mit Pontanus verbanden ihn zunächst wohl freundschaftliche Gesinnungen und ebenso gemeinsame literarische Bestrebungen. Aber auch sie haben die nächsten Jahre schwerlich überdauert. Die sprachliche Geschmeidigkeit der lateinischen Dichtungen und Abhandlungen des Pontanus hat Laudivio niemals erreicht. Kein Wunder also, wenn er mit ihm eines Tages hart ins Gericht geht und außer der allem Anschein nach unerfreulichen Wesensart des Laudivio auch noch dessen dichterische Schwächen anprangert. In seiner Schrift '*De sermone*'³ bezeichnet er Laudivio als höchst eitlen Menschen und zugleich ganz ungeschickten Dichter, '*inanissimus simul homo et inertissimus poeta*'.⁴

¹ L's Name fehlt denn auch bei Cam. Minieri Riccio (1813–1882) in dessen in nur 20 Abzügen hergestellten, nicht sonderlich kritischen *Biografie degli Accademici Alfonsini detti poi Pontaniani del 1442–1543* (Neapel 1881, 16°, VIII + 520 Ss., Sonderdruck aus der Neapeler Tageszeitung *Italia Reale*, auf S. 520 abgebrochen, weil der Verf. starb).

² Sie kann das Jahr 1473 schwerlich überdauert haben, da Laudivio um diese Zeit Neapel den Rücken gekehrt haben dürfte.

³ Über diese Schrift, in der G. Pontano sein '*salsum acumen*' mehr denn sonst zur Geltung bringt, vgl. E. Walser, *Die Theorie des Witzes und der Novelle nach dem 'De Sermone' des J. Pontanus* (Straßburg 1908). Ich benutze die mustergültige, in der Valdonega-Druckerei zu Verona, leider ohne Erläuterungen hergestellte Ausgabe *Ioannis Ioviani Pontani De Sermone Libri Sex*, besorgt von S(ergio) Lupi (Neapel) und A(ntonio) Riscato (Messina), Lugano 1954 = *Thesaurus Mundi. Bibliotheca Scriptorum Latinarum Mediae et Recentioris Aetatis*. Die auf Laudivius bezügliche Stelle befindet sich dort auf S. 200.

⁴ An dieser Stelle macht sich Pontano über Laudivio lustig, von dem er spöttelnd erzählt, daß dieser eines Tages zusammen mit anderen 'Literaten' (*litteratis*) zu Neapel in der '*Porticus Antoniana*' (d.i. einer der Versammlungsorte der Akademiker von Neapel, die sich entweder im Hause des Panormita in der heutigen Strada dei Tribunali oder in der nach ihm [= Antonio degli Beccadelli] benannten *Porticus Antoniana* trafen) '*ostentator oppido quam gloriosus*' Gedichte vortrug, die er zum Preise des Kardinals Bartolomeo Roverella verfaßte und die diesen, als er sie ihm darbrachte, dermaßen entzückten, daß er sogleich 50 *aureoli*, Goldstückchen, mit eigener Hand auszahlte. '*Aderat ibi homo qui et levitatem eius nosset, et Bartho-*

So leidig, wie diese abschätzigen Worte verraten, können indessen beider Männer Lebensbezüge nicht immer gewesen sein. Im *cod. Urb. lat.* 1401 der Vatikanischen Bibliothek, die eine Abschrift der Abhandlung des Pontanus 'De Obedientia' enthält, mit der er den Fürsten von Salerno, Roberto Sanseverino (1418 bis 1487) bewidmete, findet sich eingangs ein an den Verfasser gerichtetes lateinisches Schreiben des Laudivio, das dieser nicht ohne Verwilligung hatte voranstellen lassen (Abb. auf Tafel I). Darin werden zwei Schriften des Pontanus, eben jene über den Gehorsam und eine weitere, damals entstandene und 'Charon' betitelte mit Lobsprüchen überhäuft und am Ende des Bandes (Bl. 133r) ausdrücklich vermerkt: '*Vale. propria manus obsignatione ep[isto]la haec (Tua venia) op[er]i inscripta est.*' Da Giovanni Pontano den Laudivio zweifellos um viele Jahre überlebte, so mag das eben angeführte harte Urteil in einer späteren

'*lomaei magis strictas, atque attenuatas quam parcas erogationes esse*', eine Bemerkung, die ein ebenso garstiges Licht auf den Geber wie den Beschenkten wirft. Der Kardinal war der berühmte Erzbischof von Ravenna und päpstliche Legat Bart. R., der, 1471 fast Papst geworden, am 3. Mai 1479 zu Rom starb und in einem Prachtgrab in der Kirche San Clemente beigesetzt wurde (vgl. Hugo v. Tschudi, *Giovanni Dalmata im Jahrbuch der kgl. preuß. Kunstsammlungen*, IV [Berlin 1883], S. 168–190). Vgl. über B.R. die Ausführungen von L. Pastor, *a.a.O.*, I und vor allem II, 208, 454, 633. B. Roverella war mit Iacopo Ammanati, Laudivios weiterem Gönner, eng befreundet und ebenso wie er sein Mäzen. – Wenn E. Müntz, *La Renaissance en Italie et en France à l'époque de Charles VIII* (Paris 1885), S. 55, im Bilde ist, so waren in Florenz gegen Ausgang des 15. Jh. 50 Dukaten unentbehrlich zum jährlichen Unterhalt eines Bürgers; mit 100–150 Dukaten konnte man erträglich leben, aber mit 250 sich Wohlleben gestatten.

Ungeklärt bleibt fürs erste, ob die einträglichen Beziehungen des L. Z. zum Kardinal Bartol. Roverella durch den Umstand bewirkt wurden, daß dieser so mächtige und reiche Kirchenfürst 1471 als ernsthafter Anwärter auf den Stuhl Petri galt, ja daß man ihm damals allgemein die Tiara prophezeit hatte (vgl. L. v. Pastor, *Geschichte der Päpste*, II^{8–9} (Freiburg 1925) Ss. 452, 454ff.), worauf ja wohl auch G. Pontanus hämisch anspielt, oder aber, daß dessen Bruder, der mehrfache päpstliche Legat in Deutschland, Böhmen, Ungarn usw. Lorenzo R., seit 25. März 1460 Bischof von Ferrara, als der er 1474 verstarb (vgl. über ihn außer G. Tiraboschi, *a. a. O.* VI/1 [1807], S. 297ff. die zuverlässigeren Angaben bei Gaet. Marini, *Degli archiatri pontefici*, I [Rom 1784], S. 155 und II [1784], S. 339) ihm lange vorher in Ferrara diese nutzbringende Gönnerschaft vermittelt hatte.

Zeit¹ gefällt worden sein, als beider Wege sich längst geschieden hatten.

Man hat Laudivio, wie gesagt, mit den Anfängen der von Panormita begründeten und 1471 von Pontano fortgeführten, später nach ihm geheißenen Akademie zu Neapel in Beziehung gebracht, ohne dafür den urkundlichen Nachweis erbringen zu können. Angesichts der freundschaftlichen Bande, die damals beide Männer verknüpften, versteht sich seine wenn auch nur vorübergehende Zugehörigkeit zu dieser Vereinigung wenigstens in deren Gründungsjahren von selbst. Carlo-Maria Tallarigo freilich hat im Abschnitt '*Gli Accademici*' (S. 136–199) seines zweimal aufgelegten (Neapel 1869 und 1874) Werkes '*Giovanni Pontano e i suoi Tempi*' des Laudivio mit keiner Silbe gedacht und vermutlich überhaupt nichts von dessen damaliger Anwesenheit in Neapel gewußt. Dieser muß sich im dortigen Literatenkreis auch nicht sonderlich wohl gefühlt haben, denn er stand, obwohl er eigentlich selber noch nicht zu Jahren gelangt war, mit noch Jüngeren auf gespanntem Fuße. Die einzige Quelle dafür, daß auch Laudivio damals ganz und gar nicht frei von der Eitelkeit und Reizbarkeit humanistischen Literatentums war, liefern die Vorworte zu seinen in Neapel entstandenen Schriften.

Als deren erste muß allem Anschein nach seine '*De laudibus sapientie ac virtutis exhortatio*' gelten, die er Malizia Caraf[f]a aus der berühmten süditalienischen Adelsfamilie zueignete. Sie besteht nur aus fünf Druckseiten und ist, den Typen nach zu schließen, bei Johannes Gensberg in Rom hergestellt worden. Als Verfasser erscheint Laudivius, der hierausdrücklicherstmal als '*Eques Hierosolimitanus*' bezeichnet wird. Der Druck in kl.-4⁰ enthält keinerlei Zeitangabe und erlebte keine weitere Auflage.²

Anders steht es mit dem nächsten Werkchen, das gleichfalls aus der römischen Werkstatt des Johann Gensberg hervorging und

¹ Die Niederschrift des Werkchens besorgte I. I. Pontanus, wie er selbst einleitend bekennt, mit 73 Jahren erst 1499. Die Zusätze und Abänderungen zogen sich bis ins Jahr 1502 hin. Die Erstausgabe druckte Sigm. Mayr 1509 zu Neapel.

² Auch hsl. kommt diese Abhandlung nur selten vor. Eine hat sich in Berlin, Deutsche Bibliothek, *cod. lat. qu.* 432, Bl. 264–265v (derzeit Marburg, Westdeutsche Bibliothek) erhalten.

zeitlich kaum viel später ans Licht trat. Es umfaßt zehn Quartseiten und ist mit einer Widmung '*ad Francinum Beltrandum bachinonensem* (so)' versehen. Die Herkunftsbezeichnung '*bachinonensis*' schwankt in '*Barokinesis*', aber es ist kein Zweifel, daß sie richtig '*Barchinonensis*' zu lesen ist, womit sich also der mit der Zueignung Bedachte als Katalane aus Barcelona namens Francí Beltrán erwiese. Katalanen gab es dazumal am aragonischen Hof zu Neapel nicht wenige,¹ aber Einzelheiten über gerade diesen ließen sich nicht beibringen.² Später wird er stets von Laudivio als '*Comes*', als Graf bezeichnet und sein Ursprungsort wird nunmehr verschwiegen. Daß er mit gleich zwei der Schriften des Laudivio beehrt wurde, läßt nicht nur auf seine Wohlhabenheit, sondern auch auf seine Freizügigkeit dem gewiß auch in Neapel in steter Geldverlegenheit befindlichen Verfasser schließen. Malizia Carafa, sicherlich der dritte dieses merkwürdigen Vornamens und Sohn des 1449 verstorbenen Vincenzo Malizia Carafa,³ scheint sich weniger gebefreudigt verhalten zu haben.

Was Laudivio veranlaßte, seine zweite Abhandlung, die '*Vita Beati Hieronimi*', abzufassen, geht aus dem kurzen Vorwort nicht hervor. Nur soviel läßt sich diesem entnehmen, daß die Anregung zur Behandlung des Stoffes auf wiederholtes Drängen von '*Francinus Beltrandus*', erfolgt war. Der Heilige Hieronymus war bekanntlich die Idealgestalt der Humanisten. Er ward oft genug in der Studierstube sitzend dargestellt, wo er sinnend, lesend oder schreibend, jedenfalls aber als greiser, in Betrachtung versunkener Denker erscheint. Eine Heidelberger Handschrift (Univ.-Bibl., cod. Salem 9, 71) zeigt am Ende den Eintrag: '*ad Franciscum* (so) *Beltrandum Bachionensem de vita gloriosi Hieronymi divi*

¹ Über die Spanier und Katalanen in Neapel vgl. E. Gothein, a.a.O., S. 95 ff. sowie Ben. Croce, *La Spagna nella vita italiana durante la Rinascenza*, 4. Aufl. (Bari 1949), S. 56 ff., S. 273 ff.

² N. Iorga, *Notes et Extraits pour servir à l'histoire des Croisades*, II (Paris 1899), S. 52 erwähnt aus den *cedole di Tesoreria*, reg. 1453, no. 24 des Neapeler Staatsarchivs einen '*Ferrugius Bertrandi*', also Ferruccio Bertrandi, der vielleicht zur gleichen Familie gehört. Bertrandi = Beltrandi?

³ Don Biagio Aldimari, *Historia genealogica della Famiglia Caraffa divisa in tre libri* (Neapel 1691) gibt leider über diesen dritten Malizia und seinen Vater keinerlei Auskunft.

literarum principis' und als des '*divus literarum princeps*'¹ wollte Laudivius ganz gewiß auch Leben und Wirken dieses Heiligen schildern.

Dieses Werkchen hatte größeren buchhändlerischen Erfolg und genoß weitere Verbreitung. Es sind vier Drucke, drei in 4^o und einer in 2^o, bekannt. Gleich drei entstanden zu Rom in deutschen Druckereien, die vierte zu Neapel bei Sixtus Riessinger, der sie mit einer Tagesangabe, dem 14. Juni 1473, versah, während die römischen ohne Jahreshinweis (Joh. Gensberg) oder mit einem solchen (Ulrich Ha[h]n, datiert 22. November 1475, bzw. Joh. Besicken, datiert 11. Juli 1495) ausgestattet sind. Als Erstausgabe ist wohl die aus der Gensbergschen Offizin hervorgegangene, vielleicht schon ins Jahr 1472, spätestens aber 1473 zu verlegende, anzusehen. Als früheste Erscheinungszeit ist durch den Druck des Sixtus Riessinger der Frühsommer 1473 zu betrachten. Über Rom und Neapel hinaus reicht also die Herstellung dieses in mäßigem Latein verfaßten Schriftchens nicht, dessen Verfasser übrigens die letzte römische Ausgabe (11. VII. 1492) gar nicht mehr erlebt haben dürfte. In allen wird er zutreffend Laudivius und '*Eques Hierosolymitanus*' genannt.

Sein wirkliches literarisches Ansehen und die weiteste Verbreitung eines Werkes erfuhr Laudivius mit seinen '*Epistolae magni Turci*', den angeblichen Sendschreiben des Osmanenherrschers Mehmed II. Von ihnen muß daher ausführlicher die Rede gehen.

In diesem Falle läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit die Erstausgabe bestimmen. Sie erschien am 17. September 1473 zu Neapel in der Werkstatt des Arnold von Brüssel und der Quartband umfaßt 44 gedruckte Seiten.² Der Druck muß gleich nach Erscheinen vor allem in Rom erhebliches Aufsehen erregt haben, denn der bekannte Arzt und Humanist Giovanni Filippo de Lignamine³ ließ schon am 27. November 1473 zu Rom eine

¹ Ich verdanke den Hinweis auf diese Heidelberger Handschrift wiederum Paul O. Kristeller (New York).

² Vgl. dazu Lorenzo Giustiniani, *Saggio storico-critico sulla tipografia napoletana*² (Neapel 1817), S. 72, ferner Mariano Fava und Giov. Bresciano, *La stampa a Napoli sul 15 sec.*, II (Leipzig 1912), S. 13f., Nr. 23.

³ Vgl. über diesen Buchdruckereibesitzer, der sich der besonderen Gunst des Papstes Sixtus IV. zu erfreuen hatte, K. Haebler, *Die deutschen Buch-*

neue Ausgabe in die Welt gehen: '... *Rome impressa in domo Nobilis viri Johannis Philippi de lignamine Messan.* (aus Messina) *S.D.N.P. familiaris*' heißt es am Ende der Schrift. Kurz darauf hat der gleichfalls in Rom tätige deutsche Buchdrucker Ulrich Ha[h]n aus Ingolstadt einen dritten Abdruck veranstaltet, der indessen kein Herstellungsjahr verrät. Die weiteren, auf italienischem Boden entstandenen Ausgaben verteilen sich auf Rom (Adam Rot), Brescia (Bernardinus Misinta), Mailand (Christoph Valdarfer) und Treviso (Gerardus de Lisa). Dazu treten noch zwei in Deventer (Rich. Paffraet), eine in Lérida (Katalonien, bei Hch. Botel, 20. August 1490), drei in Leipzig (Konr. Kachelofen, nach 23. Februar 1488; Jacob Thanner o. J. und ders., 30. Oktober 1498), eine in Antwerpen (Matthias van der Goes), eine im südlichen Frankreich² und schließlich noch zwei deutsche Drucke (Köln, o. J., Joh. Guldenschaff) sowie Würzburg (Georg Reyser). Insgesamt liegen von den '*Epistolae magni Turci*' nicht weniger als 21 Wiegendrucke vor, von deren Herstellungsorten lediglich zwei nicht einwandfrei ermittelt wurden (2 und 3 auf S. 40 der Liste im *Anhang*). Legt man für sie alle die in Italien übliche Auflagenziffer von etwa 300 Abdrucken³ zugrunde, so ergibt sich eine ungefähre Gesamt-

drucker des 15. Jh. im Auslande (Leipzig 1924), S. 22 ff. sowie ders., *Handbuch der Inkunabelkunde* (Leipzig 1925), S. 142 ff. (über die Auflagen der Wiegendrucke, insbes. bei de Lignamine) und dazu D. Marzi, *I tipografi tedeschi in Italia durante il secolo XV = Beihefte zum Zentralblatt für Bibliothekswesen*, VIII. Band, 23. Heft (Leipzig 1900), *passim*.

² Über diesen Wiegendruck gibt es eine umfassende und gründliche Darstellung: [Tibulle Pellet] Desbarreaux-Bernard (1798–1880), *Étude bibliographique sur une édition très-rare des Epistolae Magni Turci de Laudivio*, in: *Mémoires de l'Académie des Sciences, Inscriptions et Belles-Lettres de Toulouse*, VII. série, tome X (Toulouse 1878), S. 59–71. Der Verf. nimmt als Druckort des in der Bibliothèque Municipale von Toulouse erhaltenen Wiegendrucks diese Stadt oder Lyon an, und zwar auf Grund des gleichen Wasserzeichens, der nämlichen Papierart sowie der Typengleichheit mit *De fide instrumentorum* von Andr. Barbatia (Toulouse 1476). Als Druckort erscheint Lyon seit 1473, Toulouse seit 1476. Über das Leben des '*Zachias Laudivio*' aus '*Vezzuno*' (so) bringt der gelehrte Verf. nichts bei, wohl aber gibt er eine eingehende Würdigung der '*Epistolae magni Turci*'.

³ Vgl. darüber K. Haebler, *Handbuch der Inkunabelkunde* (Leipzig 1925), S. 142 ff. mit ausführlichen Angaben der Auflagenhöhen einzelner Wiegendrucke.

zahl von weit über 6000 Stücken, ein für damalige Zeiten erstaunlicher Umsatz innerhalb eines Vierteljahrhunderts.

Damit hatte indessen die Verbreitung dieses merkwürdigen Büchleins, wie bald erörtert werden soll, keineswegs ein Ende gefunden, denn die Zahl der nach 1500 gefertigten Nachdrucke ist nicht minder groß und läßt sich nur annähernd abschätzen.

Vorher muß dem Inhalt, vor allem aber den mutmaßlichen Gründen für diesen riesigen Absatz dieser Schrift eine kurze Betrachtung gewidmet werden.

Sie ist wiederum dem nunmehr als *Comes*, Graf erscheinenden Katalanen Francí Beltrán (Francinus Beltrandus) aus Barcelona zugeeignet, auf den oder dessen Familie vielleicht der am 20. August 1490 im katalanischen Lérida vom Deutschen Heinrich Botel vollendete Nachdruck zurückgeht.¹ Das folgende Vorwort ist das einzige bisher vorhandene Zeugnis, das auf Leben und Arbeit des Laudivio wenigstens einiges Schlaglicht wirft. Er erklärt darin, daß er sich, um sich zu sammeln und ungestörter seiner Muse zu leben, nach Cicciano (rd. 30 km nördlich Neapel) in die Campania zurückgezogen habe. Was die '*commentaria*' betreffe, die er für den Papst (= Sixtus IV., 1471 bis 1484) zu schreiben sich vorgenommen habe, so sei das eine umfassende Arbeit, die er nunmehr auf spätere Zeiten zurückgestellt habe, zumal er wisse, daß er sich damit allzusehr übler Gesinnung und böswilliger Beurteilung aussetze. Der Menschen Meinung sei heutigentags verderbt und werde vom Ermessen des Augenblicks (*frontis arbitrio*) und nicht mehr nach dem Gewissen bestimmt. Der Sinn für Wahrheit sei seit langem verlorengegangen und er wolle der Nachwelt das Urteil darüber anheimgeben, ob seine Ansichten ins Rechte trafen: Die Knaben (*pueri*) von heute besäßen – und hier führt er Martials Worte² an, die dieser im ersten Buche seiner Epigramme freilich weitergehend verwendet – '*na-*

¹ Vgl. K. Haebler, *Bibliografía Ibérica del Siglo XV*, II (Leipzig 1917), S. 113, Nr. 388 (5); Franc. Vindel, *El Arte Tipográfico en Cataluña durante el Siglo XV*, I (Madrid 1945), S. 104f.

² Vgl. M. Val. Martialis *Epigrammata*, I. Buch, III, 5–6, wo die Eigenheit des Spöttelns aber keineswegs auf die Jugend beschränkt bleibt. Die betr. Stelle lautet vollständig:

*Maiores nusquam rhonchi: iuvenesque senesque
et pueri nasum rhinocerotis habent.*

sum rhinocerotis'. Wie man sieht, spricht aus allem die Laune eines Mißvergnügten und mit dem Treiben der Welt, vorab der Jugend, zerfallenen Mannes. Was aber den eigentlichen Inhalt des dem katalanischen Grafen vorgelegten Werkchens belangt, so läßt er sich im nun folgenden '*Argumentum epistolarum*' über den Anlaß der Abfassung näher aus. Der osmanische Sultan Mehmed II. habe ein Land Europas nach dem andern überfallen und erobert. Als er den Hellespont eingenommen habe – dieser war bekanntlich seit mehr denn hundert Jahren in türkischen Händen –, sei er darangegangen, '*ad innumeras orbis gentes*', an ungezählte Völkerschaften der Erde Briefe, und zwar in syrischer und griechischer, zum Teil aber auch in 'skythischer' Sprache – '*partim syro et greco sermone, partim etiam scytica lingua*' – ergehen zu lassen. Diese habe er selbst aus jenen Zungen übertragen und lege sie nunmehr in lateinischer Übertragung der Öffentlichkeit vor.

Schon seinen Zeitgenossen müssen Zweifel gekommen sein, daß es sich bei diesen '*Epistolae*' keineswegs um Briefe im üblichen Sinne handelt. Außer den Überschriften erinnert rein gar nichts an eine Mitteilung oder gar an geschichtliche Vorgänge. Auch die von Laudivio mit Antworten eingeführten Staaten unterscheiden sich in diesen überhaupt nicht vom angeblichen Verfasser der Sendschreiben, ob es sich nun um '*Zancassanus*', also Uzun Hasan, Herrn des Weißen Hammels, den Mamlukenherrscher, '*Soldanus*', die Venediger, den Papst, die Thebaner und wie sie alle heißen mögen, handelt. Die meisten bestehen nur aus wenigen Zeilen, und der Erdichter benutzt irgendein Ereignis, an das angespielt wird, dazu, allgemeine Betrachtungen sittlichen Gehalts, Lebensweisheiten, Grundsätze des sog. Völkerrechts, Gesundheitsregeln, ja sogar Handelsbelange einzustreuen und sie dem Leser als Grundsätze des Großherrn oder seiner vorgeblichen Briefpartner vorzusetzen. Es lohnt sich nicht, den Wortlaut auch nur eines dieser erfundenen Briefe hier anzuführen, wohl aber vielleicht, einige der Wahrsprüche und Grundgedanken, mit denen Laudivio seine zahlreichen Leser zu belehren trachtet:

'Non enim ab amicis pecunia, sed fides exigenda est.'

'Quid enim pulchrius est quod egregios cives pro salute omnium esse intrepidus mortis exponere?'

'Facile enim clementia liberalitate et iustitia regna parari solent. Difficillime vero sub tyrannide armis retineri.'

'Nihil vero pulchrius esse ducimus quam parentibus, liberis, ac rebus postremo omnibus, patrie libertatem antepondere.'

'... Nam corporis sepe languores ope adhibita curantur. Morbos quidem animos multos mederi potest.'

'Non enim eos libenter ymitamur qui morbo incurabili laborantes multos sibi medicos adhibent. Nullam tamen a crebris remediis corpora valitudinem recipiunt.'

Man wird zugeben müssen, daß solche Binsenwahrheiten oder gar Plattheiten schon den Zeitgenossen des Laudivio als schwerlich aus dem Hirn des Eroberers kommend aufgefallen sein müssen, noch weniger, daß westliche Herrscher sie im Briefverkehr mit diesem geoffenbart hätten. Es ist wohl kein Zweifel erlaubt, daß die allermeisten dieser Leitsätze klassischem Schrifttum entnommen sind und daß man bei genauerem Zusehen in den Schriften etwa des Seneca, des Plutarch oder des Cicero sie selbst oder aber wörtliche Anklänge wiederfindet. Die Frage erhebt sich, wie, selbst mit den Maßstäben des ausgehenden Mittelalters betrachtet, ein solches Gemisch von erbaulichen Leitsprüchen viele, ja wohl zahllose Leser finden konnte, die vielleicht daran Geschmack empfanden. Zweifellos waren die Zeitumstände manchen dieser Betrachtungen hold. Unaufhaltsam, einer reißenden Sturmflut vergleichbar, drangen damals die Osmanen gegen das politisch zerrissene, in sich uneinige Abendland vor, und selbst die Grenzländer des Heiligen Römischen Reiches blieben von den türkischen Streifzügen, die überall Mord und Brand mit sich brachten, keineswegs verschont. 'Die Schreckensbotschaft von diesen Verheerungen, die Italien und Deutschland auf gleiche Weise bedrohten, war geeignet, auch die Trägsten aus dem Schläfe zu rütteln' (L. v. Pastor).¹ Als Sixtus IV. im Sommer 1471 die Tiara sich aufs Haupt setzte, trat der päpstliche Eifer für die Bekämpfung der Ungläubigen, der unter seinem Vorgänger, dem Venediger Paul II. (1464-1471) nicht sonderlich zur Geltung gekommen war, aufs neue in Erscheinung, und die Absichten, das christliche Abendland zum entscheidenden Schlag gegen Mehmed II.

¹ Vgl. L. v. Pastor, *Geschichte der Päpste*, II⁸⁻⁹ (Freiburg 1925), S. 451.

wachzurütteln, bei deren mißglückter Verwirklichung Pius II. gebrochenen Herzens sein Leben ließ, gewannen, so mußte es scheinen, aufs neue an Kraft und weltumspannender Planung.

Just um diesen Zeitpunkt trat Laudivio, gewiß von Stellen der Kurie, vermutlich dem Kardinal Iacopo Ammanati de' Piccolomini (1422–1479),¹ seinem erweislichen Gönner, dazu ermuntert, mit jenen erdichteten Sendschreiben des christlichen Erbfeinds auf den Plan. Seine Verbindungen mit Rom beweist allein die Andeutung, daß er für Sixtus IV. Aufzeichnungen (*Commentaria*) niederschreiben beabsichtigte, sie dann aber aus Furcht vor Kritik und Übelwollen vertagte. Er stand auch mit dem bekannten venedischen Patrizier Zaccaria Barbaro (1429–1492, begraben in der Capella Barbaro in S. Francesco della Vigna zu Venedig), der 1470 im Auftrag der Signoria zu Ferrante von Aragonien nach Neapel gereist war, um ihn zum gemeinsamen Krieg gegen die Osmanen zu bewegen, in persönlicher Fühlung. Das aus Neapel am letzten Dezember 1472 an Zaccaria Barbaro² gerichtete Schreiben, das sich abschriftlich im *Ms. ital.* VII. 287 der Markusbücherei zu Venedig (Bl. 164a) in leider arg verblaßten, kaum mehr leserlichen Zügen erhalten hat, gibt einen Einblick in die Art dieser Beziehungen, die sich auch auf den berühmten Sohn des Zaccaria, den Humanisten Ermolao Barbaro (1453–1493), der, zu Rom geboren, viele Jahre seines Lebens in der Ewigen Stadt verbrachte und es dort auch beschloß, erstreckt haben müssen, weil auch von ihm dabei ausdrücklich die Rede geht. Gemeinsam dürfte beiden Männern, Laudivio und Zaccaria Barbaro, die Sorge um den Schutz des Abendlandes vor der Türkengefahr gewesen sein, die dieser, als er später (1480) Botschafter (*oratore*) der Signoria seiner Vater-

¹ Vgl. über diesen jetzt G. Calamari, *Il confidente di Pio II, cardinale I. Ammanati* (Rom 1932), 2 Bde., der in vielem die Darstellung von Seb. Pauli, *Disquisizione istorica della patria e compendio di vita di G. Ammanati Piccolomini* (Lucca 1712) ergänzt und berichtigt.

² Dieser Z. B. q. Matio war übrigens bei der Erstürmung Konstantinopels durch die Osmanen (Ende Mai 1453) zugegen und geriet in türkische Gefangenschaft. Vgl. Niccolò Barbaro, *Giornale dell'assedio di Costantinopoli 1453*, hrsg. von Enrico Cornet (Wien 1856), S. 61, 62 und 64 (wo er gar als Toter aufgeführt wird).

stadt am päpstlichen Hofe geworden war, freilich auf höhere Weisung aus den Augen verlieren mußte.¹

Eine enge Fühlungnahme des Erdichters der Sultansbriefe mit maßgeblichen kirchlichen Stellen zu Rom steht außer Frage, und daß er sich in deren Sinn, aber auf seine Weise in die unausweichliche Auseinandersetzung mit dem 'Großtürken' einschaltet, läßt sich um so leichter begreifen, als er vermutlich aus diesen Bemühungen auch materiellen Vorteil ziehen durfte. Außer mit der Feder dürfte er aber auch mit dem Schwert sich in den Dienst der christlichen Sache gestellt haben, denn schon ehe er an die Niederschrift seines Werkchens sich machte, muß er die Gebiete des östlichen Mittelmeers aus eigener Anschauung kennen gelernt haben. Diese Erlebnisse können ihm aber nur als Teilnehmer an Unternehmungen der päpstlichen oder venedischen Flotte erwachsen sein. Die Vermutung legt sich nahe, daß dies auf neue geschah, als der volkstümliche Erzbischof von Neapel, Kardinal Olivero Carafa, Theologe, Jurist, Politiker und Kenner des Altertums in einer Person, der seine gewaltigen Reichtümer nicht zuletzt zur Förderung von Gelehrten und wissenschaftlichen Bestrebungen verwendete, am 22. Dezember 1471 im Geheimen Consistorium zum Führer einer mit Beistand des Königs Ferrante von Neapel zu bildenden Seemacht bestimmt wurde. Freilich ließ sich Laudivios Beteiligung an dem kühnsten Unternehmen des Kardinals, der vereint mit den Flotten Neapels und Venedigs am 28. Mai 1472 gegen Osten aufbrach, von Smyrna und Tenedos Besitz ergriff, die anatolischen Küsten brandschatzte, die Sperrkette von Satalia (heute Antalya) und andere reiche Beute im Triumph am 23. Jänner 1473 nach Rom brachte, aus zeitlichen Gründen schwerlich in Einklang bringen. Die venedischen Streitkräfte, vor allem aber die Handelsflotte waren seit dem Ausbruch des langen Türkenkrieges² im Jahre 1463 im Mittelmeer kaum ein-

¹ 1480 erging an den venedischen *oratore* bei der Kurie, Zaccaria Barbaro, die strenge Weisung, sich von jeder Beratung über einen Zug gegen die Türken fernzuhalten. Vgl. E. Piva, *La guerra di Ferrara del 1482. Periodo primo: L'alleanza dei Veneziani con Sisto IV* (Padua 1893), S. 43f. und dazu L. v. Pastor, *Geschichte der Päpste*, II⁸⁻⁹ (Freiburg 1925), S. 562.

² Vgl. dazu Roberto Lopez, *Il principio della guerra veneto-turca nel 1463*, in: *Archivio Veneto*, XV (Venedig 1934), S. 45-131. Daß aber Mehmed II.

satzfähig, während Neapels Geschwader mehr oder minder unbehindert die Gewässer der Ägäis zu kreuzen vermochten. Auf einem oder mehreren dieser Schiffe muß auch Laudivio seine, wie es den Anschein hat, tieferen Kenntnisse von den Ländern der Levante erworben haben.

Angeregt durch seine Erfahrungen in jenen Gebieten und ermuntert durch den Zuspruch, der aus Rom zu ihm drang, brachte er seine *‘Epistolae magni Turci’* zustande, ohne vermutlich zu ahnen, daß er damit, wenigstens im damaligen Verstand, gleichsam einen Welterfolg erringen werde. Die erstaunliche Verbreitung der Schrift kann von der Person ihres Verfassers her unmöglich begriffen werden. Man wird also wohl oder übel die Geisteshaltung seiner befangenen Leserschaft in Rechnung stellen müssen. Die Türkenfurcht,¹ die während der Herrschaft Mehmeds II. (1451–1481) die Menschen des Abendlandes, soweit sie in Reichweite lebten, erzittern machte, läßt sich freilich schwerlich einfach in eine Angst vor dem Erzwidwersacher der Christenheit auflösen. Jakob Burckhardt hat sich mit der Frage der Türkenfurcht in Italien am Ausgange des Mittelalters befaßt² und darauf verwiesen, wie man gegenüber der wirklich vorhandenen Türkengefahr etwa bei Karnevalsveranstaltungen mit ‘einer Kavalkade gefangener Türken auf Kamelen’ prahlte, wie man aber auch, in Kenntnis und Bewunderung der bedeutenden Kulturhöhe der islamischen Völker, zumal vor der mongolischen

1472 einen Vertrauensmann namens ‘Teodoro’, also einen Griechen (Paleologo? Cantacuzino? Spandugnino?), nach Venedig entsandte, um Friedensfühler auszustrecken, und daß die Signoria ihren Secretario Marco Aurelio mit geheimnisvollen Weisungen an die Pforte schickte (Mitte März 1472), ist, wie es scheint, bisher übersehen worden. Darüber demnächst mehr an anderer Stelle, desgleichen über die damalige Rolle des Maestro Iacopo aus Gaeta.

¹ Vgl. darüber einstweilen H. Bauer, *Der Türkenschreck in Europa* (= *Gemeinfaßliche Vorträge zum Vorlesen in Vereinen*, 4. Band, 21 Ss., Breslau 1877), Richard Ebermann, *Die Türkenfurcht, ein Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Meinung in Deutschland während der Reformationszeit* (Doktorschrift, Halle 1904, 69 Ss. 8^o) sowie Karl Haselbach, *Die Türkennot im 15. Jh. mit besonderer Berücksichtigung der Zustände Österreichs* (Wien 1864).

² Vgl. Jacob Burckhardt-Gesamtausgabe, V. Band: *Die Kultur der Renaissance in Italien*, hrsg. von W. Kaegi (Berlin u. Leipzig 1930), S. 68 f., 304.

Überschwemmung, dem 'Mohammedanismus' mit Duldsamkeit und Gleichgültigkeit begegnete, wobei die 'halbmohammedanische Regierungsweise ihrer eigenen Fürsten' den Italienern beim Verständnis zu Hilfe kam. Schon im 13. Jh. offenbarte sich, J. Burckhardt zufolge,¹ erweislich bei den Italienern die 'Anerkennung eines mohammedanischen Ideals von Edelmut, Würde und Stolz, das am liebsten mit der Person eines Sultans verknüpft wird.' Dabei hatte man insgesamt freilich an ejjûbidi-sche oder mamlûkische Herrscher des Nillandes zu denken. Aber 'selbst die osmanischen Türken, deren zerstörende, aufbrauchende Manier wahrlich kein Geheimnis war, flößen dann den Italienern doch nur einen halben Schrecken ein, und ganze Bevölkerungen gewöhnen sich an den Gedanken einer möglichen Abfindung mit ihnen' (J. Burckhardt).²

Der Begriff der Türkenfurcht ist sohin umfassender und schließt eine ganze 'Leiter der Gefühle', um F. v. Schillers Ausdruck zu verwenden, in sich. Sie reichte von der kreatürlichen Furcht bis zur fast widernatürlichen Hinneigung. So befällt etwa den Zuschauer eines welschen Mummenschanzes ein leichtes Gruseln, wenn er im Aufzug verkleidete Türken gewahrt, oder den Leser, wenn ihm in einem der '*canti carnascialeschi*' der Türke, lieber freilich der '*soffi*', der Perserschah, vor Augen geführt wird, der mit seiner *nuova milizia* die ihm verhaßten Osmanen zu züchtigen sich anschicke.³ So spielte der Türke, für den in unserem Falle der Eroberersultan gewiß nur stellvertretend steht, in der Vorstellungswelt der Mitlebenden gleichzeitig die Rolle des Schreckbilds, des Popanzes, wie des Verursachers eines schier wohligen Schauders. Gewiß nicht alle Leser werden sich darüber ins klare gekommen sein, daß es sich bei den 'Briefen des Großtürken' um eine reine Fälschung handle, wohl aber darüber, daß der Türkenschreck auch hier auf eine fast humanistische Weise beschworen wurde. —

¹ Vgl. J. Burckhardt, *a. a. O.*, S. 359.

² Vgl. *ebenda*, S. 359.

³ Über eine solche Veranstaltung vgl. F. Babinger, *Mehmed der Eroberer und seine Zeit*² (München 1959), S. 354; ders., *Mahomet le Conquérant et son Temps* (Paris 1954), S. 395f. und ders., *Maometto II e il suo tempo* (Turin 1957), S. 481f.

Die Tatsache, daß die Schrift des Laudivio lang über dessen Tod hinaus, als die mit der Person des Sultans Mehmed II. verbundene Bedrohung des Abendlandes längst gebannt war, dauernd zu neuen Nachdrucken reizte, immer wieder begierige Leser fand, veranschaulicht am deutlichsten die weitreichende Wirkung der erkünstelten Sendschreiben des Eroberers. Kaum einmal erscheint auf dem Titel Laudivios Name in der richtigen Schreibung. Einmal heißt er Laudinus, dann Landinius – mit der üblichen Verwechslung von *n* und *u* –, schließlich Laudinius. Nur die Bezeichnung des Verfassers als Ritter vom Heiligen Grab erhielt sich durch die Zeiten. Wie sich Leben und Wirken des Laudivio nach dem Jahre 1473, als er mit den *‘Epistolae magni Turci’* vor die Öffentlichkeit getreten war, im weiteren Ablauf gestalteten, ist in Dunkel gehüllt. Sicher ist lediglich, daß er sich im Sommer 1475 bei den Johannitern auf der Insel Rhodos aufhielt, wo man mit ständiger Bangnis einem Ansturm der Osmanen entgegensah. Daß er dort eine führende militärische Stellung als *‘capitano di presidio’*, also Hauptmann der Besatzung, innegehabt habe, ist eine reine Vermutung des Jesuiten Agostino Oldoini.¹ Sie läßt sich aus den einschlägigen Quellenwerken, vor allem aus des Giacomo Bosio *‘Dell’ Istoria della Religione di San Giovanni Gerosolimitano’* (3 Bde., Rom 1621) keinesfalls belegen, und es ist wohl ein starkes Stück, wenn Achille Neri aus Verlautbarungen des damaligen Großmeisters Pierre D’Aubusson Anklänge an Stellen eines Briefes erkennen will,² den Laudivio am 1. August 1475 aus Rhodos an den *‘Cardinalis Papiensis’*, eben jenen Iacopo Ammanati de’ Piccolomini gerichtet hat.³ Er schildert darin leider mit mehr sittenpredigenden Worten als mit geschichtlichen Einzelheiten den Fall von Kaffa (Feodosia), des genuesischen Handelsplatzes auf der Krim, der kurz vorher, in den ersten Junitagen, der

¹ Vgl. oben S. 6, Anm. 1.

² Vgl. *Giornale Ligustico*, II (Genua 1875), S. 143.

³ Vgl. die Erstausgabe der an Iac. Ammanati de’ Piccolomini gerichteten 782 Briefe (1462–1479), *Epistolae et commentarii Iacobi Piccolomini cardinalis Papiensis* (Mailand 1506), Bl. 310ff., abgedruckt auch in der Frankfurter Ausgabe (1614) der *Pii II. Pontificis Maximi commentarii rerum memorabilium*, besorgt von Ioannes Gobbelinus.

Gnade der türkischen Eroberer sich hatte ergeben müssen. Der Brief ergeht sich weithin in Ermahnungen an die säumige, lässige Christenheit und an die schrecklichen Gefahren, die das unablässige Vordringen der Osmanen nach dem Westen dieser dereinst bringen müsse. Beachtung verdient eigentlich im Schreiben nur dessen Nachsatz, aus dem zu ersehen ist, daß Laudivio, und zwar auf Veranlassung des Kardinals I. Ammanati, eine Landkunde der Inseln des östlichen Mittelmeers, eine '*Insularum Geographia*', verfaßt¹ und seinem Gönner übersandt hatte. Von diesem Werke hat sich indessen leider keinerlei Spur hinterlassen, und es darf wohl als verloren betrachtet werden. '*De insularum Geographia*', so lautet der betreffende Abschnitt, '*quam tuo nomine edidi, iudicium expecto, quamvis Romae nunc pueri nasum rhinocerotis habent, et ipse doctorum aures acutas nimium reformido; sed te iudice forum non declinabo, etiam si omnes reclamant, nam scio caeteris placitura quae tu non improbaveris. Sentiant maledici, quid velint, nos quidem ea in communi scripsimus utilitate, non dicendi gloriam quaesivimus*'.

Welches Verdienst sich Laudivio mit dieser ägäischen Inselkunde um die Wissenschaft hätte erwerben können, bleibt bedauerlicherweise eine müßige Überlegung. Er muß sich aber auf seinen Fahrten durch die Ägäis, dem Zuge seiner Studien

¹ Im lateinischen Text steht *edere*, also eig. herausgeben, veröffentlichen. Dieser zweifellos in Rom besorgte Wiegendruck gehörte dann zu den freilich nicht wenigen, die um jene Zeit verschollen sind. Dafür, daß manche von ihnen offenbar bis auf den letzten Abzug in Verlust geraten sind, liefern sehr überzeugende Beispiele die im September 1490 in der Offizin des 'Leonardo di Basilea' in Vicenza zusammen mit der '*Grammatica Graecolatina*' des Konstantin Laskaris gedruckte '*Breve narrazione della Vita, e fatti de Usuncassano Re di Persia*' des Giovanni-Maria degli Angiolelli (1451 bis 1525) sowie die schon 1487 bei Annibale Fosio in Venedig vervielfältigte Reisebeschreibung des Ambrogio Contarini († 1499) '*Viaggio ad Usuncassan Re di Persia*'. Vgl. darüber G. Weil, *Ein verschollener Wiegendruck von Gio. Maria Angiolello*, in: *Westöstliche Abhandlungen Rudolf Tschudi zum siebenzigsten Geburtstag überreicht von Freunden und Schülern* (Wiesbaden 1954), S. 304–314, der aber umständlich ausführt, was bereits Giov. Tommaso Faccioli, *Catalogo ragionato de' libri stampati in Vicenza e suo territorio nel secolo XV* (Vicenza 1796), S. 47, sowie Nicolò Di Lenna, im *Archivio Veneto-Tridentino*, V (Venedig 1924), S. 24 lange vorher mit schlichten Worten festgestellt hatten.

folgend, mit den Überresten des Altertums sowie mit Abschriften griechischer Schriftsteller näher befaßt haben und damit seinen römischen Gönnern gefällig geworden sein. Wir wissen bisher leider nur von vier Codices, die Laudivio, seinen Eintragungen zufolge, auf seinen Reisen sammelte und nach dem Westen brachte.¹ Giov. Mercati, Pio Franchi de' Cavalieri und Robert Devreesse haben diese Erwerbungen gewissenhaft beschrieben und dabei auch die eigenhändigen Vermerke des Käufers im Wortlaut veröffentlicht.² Daß ihm selbst die Sprache dieser Werke geläufig war, läßt sich aus diesen griechischen Handschriften, die übrigen keine sonderlichen Schätze darstellen, kaum schließen, wohl aber, daß es ihm darum zu tun war, ihrer habhaft zu werden und sie vor dem Verderb zu bewahren.

Das ist bisher und wohl auch für die nächste Zukunft alles, was sich über den Erdenwandel dieses merkwürdigen, unsteten Mannes aus der Lunigiana sagen läßt. Nur ein Zufall vermöchte weiteren Stoff zu seiner Lebensgeschichte zutage zu fördern und insbesondere das Geheimnis zu lüften, das über seine letzten Jahre und über sein wohl einsames Sterben bis zum heutigen Tage gebreitet liegt.

¹ Es handelt sich um folgende Handschriften: *Vat. graecus* 7, Bl. 2^r. Vgl. G. Mercati-Pio Franchi de' Cavalieri, *Codices vaticani graeci*, I (Città del Vaticano 1923), S. 5. – *Vat. gr.* 212, Bl. 1^r (vgl. G. Mercati-P. Franchi, S. 274). – *Vat. gr.* 372, Bl. 1^r. Vgl. Robert Devreesse, *Codices vaticani graeci*, II (Città del Vaticano 1937), S. 65. – *Vat. gr.* 457, Bl. 1^v (mit der Jahreszahl 1469). Vgl. R. Devreesse, *a. a. O.*, II (1937), S. 221. – *Vat. gr.* 569, Blj 1^v. Vgl. R. Devreesse, *a. a. O.*, II (1937), S. 460. – Die *Hs vat. gr.* 212 wurde von Laudivio in Kreta, der *cod. vat. gr.* 372 in Levkosia auf Zypern erworben. – Der *cod. vat. gr.* 212 enthält auf Bl. 27^v (von der Hand des Laudivio?) eine wohl astrologische Anweisung '*Praeparatio Iouis ad lunam*', die auf Tafel II als Handschriftenprobe und Beweis seiner im Aberglauben jener Zeiten befangenen Gemütsart abgebildet wird. Vgl. über diese Handschrift auch Fr. Cumont und Fr. Boll, *Catalogus codicum astrolog. graecorum* V/1 (Brüssel 1904), S. 64–71. Ich verdanke die Aufnahme der Güte meines Freundes Augusto Campana (Rom-Urbino) und danke ihm dafür auch an diesem Orte von Herzen. – Vgl. dazu auch R. Devreesse, *a. a. O.*, S. xxxiv (*Addenda*) sowie A. Berthelot, in: *Archives des missions scientifiques*, III^e série, XIII (Paris 1887), S. 834.

² Über die damals diesseits der Alpen verbreitete Türkenfurcht vgl. die oben S. 30, Anm. 1 angeführte Schrift von Karl Haselbach (Wien 1864), die indessen eine gründlichere und umfassendere Behandlung dieses Gegenstandes keineswegs überflüssig macht.

Und sei es nur deshalb, um an einem besonders lehrreichen Beispiel die uralte Wahrheit, daß Bücher ihre Schicksale haben, aufzuzeigen, mögen diese Ausführungen einige Hinweise auf das Nachleben der 'Epistolae magni Turci' über das Ende der Frühdrucke hinaus (ab 1500) beschließen. Die Teilnahme an der Schrift verlagerte sich von Italien nunmehr völlig über die Alpen, sicherlich vor allem deswegen, weil die Türkengefahr von der Apenninenhalbinsel mittlerweile gewichen war und sich der nördlichen Länder¹ zu bemächtigen begann. Die 'Epistolae' wurden mehrmals zu Leipzig (1504² und o. J., dann 1689), zu Wien³ (1511 und 1512), zu Straßburg (1510, 1511 und o. J.), zu Dresden (o. J.), zu Marburg in Hessen (1604) und schließlich zu Frankfurt und Leipzig (1690) vervielfältigt. Außerhalb des deutschen Sprachbereichs wurden sie, so scheint es, außer in Krakau (1513 bei Florian Ungler) nur einmal, und zwar zu Lyon von R. Morin nachgedruckt (1520, 4^o), und zwar zusammen mit dem Schreiben des Aeneas Silvius Piccolomini (des

¹ Diese Ausgabe besorgte der bekannte Humanist 'Petreius Aperbacchius', d.i. P. Eberbach aus Erfurt, dessen Namen indessen nur in der Ausgabe des Jahres MDXI, nicht der folgenden erscheint.

² Dieser von Jakob Thanner aus Würzburg am 9. November 1504 zu Leipzig abgeschlossene Druck des *Laudinij* (so) *equitis Hierosolimitani Ad Francinū Beltrandū* | *Comitē in ep[isto]las Magni Turci Prefatio* enthält in der Vorrede des 'Laudimius' (so) *eques Hierosolimitanus* außer einer Seite [D iii^a] 'Maumetis Vita' auf D iii^b 'Maumetis Epitaphium', und zwar den Wortlaut des von mir auf S. 18 wiedergegebenen Textes in meinem Beitrag 'Eine lateinische Totenklage auf Mehmed II.' zu den *Studi Orientalistici in Onore di Giorgio Levi Della Vida*, I (Rom 1956), S. 15–31. – Beide Texte weichen in Einzelheiten voneinander ab. So lautet etwa der Schluß im Leipziger Druck des J. Thanner:

*Sic hominum fastus: et eunt sic schemata: sicque
Imperia: atque aurum quicquid et orbis habet.*

Auch der Dresdener Magister Joh. Aug. Egenolf, der seiner 1680 zu Dresden erschienenen Ausgabe der *Magni Turci*, | i.e. *Mahometi Secundi*, | *Turcarum Imperatoris*, | *Epistolae* (s. weiter unten S. 36) indessen Jakob Thanners Leipziger Wiegendruck des Jahres 1498 zugrunde legt, bringt auf S. 52f. den Wortlaut der Totenklage.

³ Vgl. J. v. Hammer, *Geschichte des Osmanischen Reiches*, X (Pesth 1835), S. 67, Nr. 141 mit dem genauen Titel des auf Veranlassung des bekannten Johs. Haller von Florian Ungler gedruckten Werkchens. Der Ausgabe sind, wie üblich, weitere 'Epistolae', so die des Laertius usw., angehängt.

späteren Papstes Pius II.) an den Herzog Sigismund von Österreich: *'quo modo quis amice sue debeat rescribere'*. Da der schmale Umfang der sog. Sultansschreiben keinen stattlichen Band füllte, wurden die Ausgaben bereits in der Wiegendruckzeit mehr als einmal mit solchen von anderen Briefen meist des klassischen Altertums vereinigt. Das gilt z. B. von der durch Gilbert Cousin 1554 o. O. veranstalteten Ausgabe in 12°, von der freilich nur der erste Teil vorzuliegen scheint.¹ Oder von den *'Epistolae familiares'* des Quintus Aurelius Symmachus, die gleichfalls zusammen mit *'Laudini Eouitis (so) hierosolymitani in epistolas Turci Magni traductio'* als Quartband 1511 o. O. ans Licht traten.

Aber selbst als Anhängsel zu mehreren Ausgaben der berühmten Vier Sendschreiben aus der Türkei, die Augier Ghislain von Busbecq (1522–1592), der gefeierte Diplomat, in elegantem Latein von seinen Botschaftsreisen nach Hause richtete (*Legationis Turcicae epistolae quatuor*, Paris 1589 u. ö.), wurden die erdichteten Briefe des Laudivio der Öffentlichkeit noch im Jahre 1689 vorgesetzt. Gegen Ausgang gerade des 17. Jh. erlebte das Werkchen eine nochmalige, diesmal letzte Blüte. Im August 1680 ließ zu Dresden im Verlage der Witwe und Erben des Melchior Bergen der dortige Rektor der Kreuzschule Magister Joh. Augustin Egenolf (1632–1688) *'Magni Turci, | i. e. | Mahometi Secundi, | Turcarum Imperatoris, | Epistolae, | In Gratiam | Studiosae Juventutis, cum bre|vibus notis, & diuversis lectionibus, | Anno MDCLXIII denuó | editae'* erscheinen. Er widmete sie dem kaiserlichen gekrönten Dichter und Subrektor der Schule zu Torgau Magister Joh. Christoph Schmid mit allerlei gelehrtem Schnickschnack (S. 54–65: *Breves notae*, S. 65–71: *Corollaria*), der aber dem Verfasser der *'Epistolae'* keinerlei Beachtung schenkt und ihn im Vorwort sogar irrig Laudinius nennt. Der gelahrte Magister benutzte die Schrift des Laudivio, um daran seinen schulmeisterlichen Witz zu üben und beim *'poeta laureatus'* sich ins rechte Licht zu rücken. Eine ähnliche Bewandnis muß es mit der wohl letzten nachweisbaren Ausgabe haben, die ein Italiener namens Niccolò Castelli, über den ich nichts beizu-

¹ Der Titel des seltenen Druckes lautet: *Epistolarum laconicarum... farragines duae (Mahumetis... Turcorū imperatoris epistolae... per Laudinum latine versae)*. I. Teil 1554, 12°, vorhanden im Britischen Museum zu London.

bringen vermag, 1691 zu Berlin bei R. Roger (104 Ss. 8°) unter dem Titel '*Mahomedis secundi, Turcarum imperatoris, epistolae latino-italicae . . . Carolo Philippo, marchioni Brandenburgico . . . dicatae*' verlegte,¹ und, wie schon der Titel besagt, dem unglücklichen Sohn des Großen Kurfürsten aus dessen zweiter Ehe, dem Markgrafen Karl-Philipp von Brandenburg (1673 bis 1695) widmete.² Dieser italienischen Übertragung waren aber bereits zwei weitere vorausgegangen, und zwar die 1562³ zu Venedig (192 Ss. 8°)⁴ von Lodovico Dolce (1508–1568) besorgte, des Titels: '*Lettere del gran Mahumeto imperadore de' Turchi, scritta a diversi Re, Prencipi, Signori e Republiche con le risposte loro, ridotte nella volgar lingua*'. Ihr folgte schon nach wenigen Jahren eine andere mit dem Titel '*Lettere*

¹ N. Castelli bemerkt, daß er die Briefe '*ex latina versione Laudinii* (so) *in italicam linguam*' übertragen habe. Der höchst seltene Druck ist außer auf der Bibliothèque Nationale zu Paris auch auf der Sächs. Landesbibliothek zu Dresden vorhanden (Standort: *Epist.* 736; frdl. Auskunft der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin).

² Karl-Philipp Markgraf v. Brandenburg, geb. 5. Januar 1673 n. St. auf Sparenburg (Bielefeld), war seit 29. Mai 1695 heimlich zu Venaria unweit Turin mit der (seit 1690) verwitweten Contessa Caterina Paolina Maria Salmour, geb. Marchesa Balbiano, vermählt, starb aber bereits am 23. Juli 1695 zu San Germano bei Casale Monferrato (Piemont). Vgl. darüber das unkritische Buch von J. F. Neigebaur, *Die Heirath des Markgrafen Carl von Brandenburg mit der Markgräfin Catharina v. Balbiano* (Breslau 1856, VIII, 196 Ss. 8°), vor allem aber Julius Friedlaender, *Markgraf Karl Philipp von Brandenburg und die Gräfin Salmour*, in: *Preussische Jahrbücher*, XXXIX (Berlin 1877), S. 49–65, gesondert Berlin 1881, 37 Ss. 8°. Niccolò Castellis Druck liegt aber vor diesen Ereignissen.

³ Die Leitung der Biblioteca Nazionale Marciana in Venedig verweist mich liebenswürdigerweise darauf, daß die Druckerei des G. Giolito de' Ferrari in Venedig nicht selten einfach das Titelblatt auswechselte, so daß sich mehrere Erscheinungsjahre (in diesem Falle 1562, 1563, 1564 usw.) ergeben. Keiner dieser Titeldrucke findet sich in einer der venedischen Büchereien. Man bezieht sich freundlich auf J. M. Paintoni, *Biblioteca degli autori volgarizzati*, II (Venedig 1766), S. 65f. sowie E. A. Cicogna, *Memoria intorno la vita e gli scritti di Messer Lodovico Dolce . . .*, in: *Memorie dell'I. R. Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti*, XI (Venedig 1862), S. 120, n. 20.

⁴ Der Umfang des Buchs erklärt sich durch die Aufnahme weiterer Briefe: '*Insieme con le lettere di Falaride Tiranno de gli Agrigentini*.' – Nach Achille Neri im *Giornale Ligustico*, II (Genua 1875), S. 151, Nr. 27 soll es von dieser Übersetzung des L. Dolce mehrere Auflagen geben (1564? und 1573).

Del Gran Turco e di diversi Prencipi Christiani, Nationi e Republiche con le loro risposte. Tradotte già di diversi linguaggi in lingua latina, et ultimamente di latina in toscana (Perugia 1566, 43 Ss. 8°). Der Übersetzer ist Maestro Tommaso Braccioli († 1590, nach G. M. Mazzuchelli, *Gli scrittori d'Italia*, II [Brescia 1763], 1956) aus Cortona (Arezzo). Die beiden letztgenannten italienischen Übertragungen des 16. Jh. zeigen deutlich, wie dazumal über die auch des Lateinischen kundigen Kreise hinaus die erfundenen Sultans-Briefe¹ des Laudivio aus Vezzano in dessen Heimatland ihre Wirkung noch immer nicht verfehlten. *‘Pro captu lectoris habent sua fata libelli,’* meint richtig Terentianus Maurus in seinem *‘Carmen heroicum.’*

¹ Im 15. Jh. waren erdichtete Briefe morgenländischer Herrscher weit verbreitet, wie z. B. die allerdings späte, wohl venedische Abschrift einer italienischen Sammelhandschrift der Bayer. Staatsbibliothek zu München (ms. ital. 90) gut vor Augen führt. Darin werden auf den Bll. 1^r bis 21^v Briefe muslimischer Herrscher oder an solche gerichtete Schreiben zusammengetragen, die schon aus den Zeitangaben sowie aus den erfundenen Namen als Fälschungen erkennbar werden. N. Iorga hat in seinen *Notes et Extraits pour servir à l'histoire des Croisades*, II (Paris 1899), S. 525f. Proben daraus zum besten gegeben, indem er den Brief des *‘Soldan Melech* (d. i. ar. *melek*, König!) *di Babilonia* an den *‘re Giovanni di Cipro, potentissimo Leone’*, angeblich vom J. 1453 abdruckt. *‘Morbassanus’* (it. *Morbassiano*) spielt in solchen Sendschreiben eine besondere Rolle (vgl. N. Iorga, *Notes et Extraits*, III, 333f., IV [Bucarest 1915], S. 151, Anm., V [Bucarest 1916], S. 55, Anm.). Es fehlt bisher an einer zusammenfassenden Untersuchung über dieses seltsame Schrifttum. 1764 ließ, in zwei Oktavbändchen, M(onsieur) B(elin) de M(onterzi), über den keine weiteren Lebensnachrichten vorzuliegen scheinen, seine *‘Lettres turques, historiques et politiques écrites tant par Méhémet II, Empereur Ottoman, que par ses Généraux, ses Sultanes, un de ses Ambassadeurs, et Usum-Cassan, Roi de Perse, son Contemporain. Traduites du Grec et de l’Arabe sur des manuscrits trouvés à Constantinople, avec des notes intéressantes, et une Histoire de la vie de ce Conquérant’* herauskommen. Es handelt sich, versteht sich, gleichfalls um Erdichtungen, die aber, mit gallischem Witz getränkt, sich anmutiger lesen als die *‘Epistolae’* des alten Laudivio. Belin de Monterzi ist übrigens auch der Verfasser des als Quelle wertlosen, bibliographisch jedoch kaum erfaßten *‘Abrégé de l’histoire de la vie et des actions de Scanderbeg ... Par l’auteur des Lettres Turques.’* o. O. 1777, 8°.

ANHANG

Das folgende Verzeichnis der Wiegendrucke der drei Schriften des Laudivio Zacchia verdanke ich der großen Liebenswürdigkeit der Inkunabel-Abteilung der Deutschen Bibliothek zu Berlin. Es gibt den Stand der Ermittlungen vor dem zweiten Weltkrieg wieder, ist aber von mir mit spitz geklammerten Zusätzen und Hinweisen versehen worden, die sich auf eigene Feststellungen gründen. Die Schrift *De laudibus sapientiae ac virtutis exhortatio* ward, als die zweifellos erste des Laudivius, vorangestellt, desgleichen wurden die Wiegendrucke der *Vita beati Hieronymi* in der von mir vermuteten zeitlichen Reihenfolge aufgeführt.

Die spitz geklammerten Zusätze gehen auf Mitteilungen von Dr. Gius. Sergio Martini, Florenz, zurück, soweit sie Bestände der dortigen Biblioteca Nazionale betreffen. Die amerikanischen Nachweise stammen aus Margaret Bingham Stillwell, *Incunabula in American Libraries* (New York 1940), S. 324 bzw. 307.

De laudibus sapientiae ac virtutis exhortatio. [Rom: Johann Gensberg] 4°

HC 9942. Ce² L 71. VB 3355, 9.

Berlin SB (jetzt Marburg, Weststdt. Bibl.) – Cambridge UL – Chicago NbL – Dresden LB¹ – Frankfurt a. M. StB – Köln UB – Kopenhagen KB – Modena Est – Neapel BN – Paris BN – San Marino HuL – Trier StB – Washington LC – <Huntington Library – Newberry Library – Florenz, Bibl. Naz.>.

1. *Vita beati Hieronymi*. [Rom: Johann Gensberg] 4°

H 9943. Pr 3511. Ce² L 73. IGI 5700. BMC IV 50.

Budapest UB – Cambridge (Mass.) UL – Darmstadt LB – Florenz BN – Freiburg i. Br. UB – Haag MMW – Köln UB – Kolmar StB – Lucca BGov. Neapel BN – Oldenburg LB – Palermo BCom – Rom BN. BU. Vall – Strängnäs D – Turin BN – Urbana UL – Wiesbaden LB – Zürich ZB – London BM – Montserrat Ben – Paris BN (2 Ex.).

2. Dasselbe. Neapel [Sixtus Riessinger] 14. Juni 1473. 2°

HR 9944. Fava 23. Ce² L 72.

Lucca BCp – Madrid BN – Manchester JRyL – Paris BN – Rio de Janeiro BN – San Marino HuL – Segovia BCa – Stuttgart LB – Tübingen UB – Washington LC – Wien NB.

3. Dasselbe. Rom [Ulrich Han] 22. November 1475. 4°

H 9945. IGI 5701.

Bagnacaballo BCom – Cambridge UL – London BFL – Madrid BN – Neapel NB – Paris BN – Perugia BCom – San Marino HuL – Wien NB.

¹ Nicht mehr vorhanden.

4. Dasselbe. Rom [Johann Besicken] 11. Juli 1495. 4°
 HC 9946. Pr 3982. Ce² L 74. CBB 2442. IGI 5702. BMC IV 140.
 Cesena BCom – Florenz BN – Leipzig UB – Löwen NUB – London BM –
 München SB – Olmütz StudB – Poppi BCom – Rom BN. Cas. – San
 Marino HuL – Uppsala UB – Washington LC.

Mehmed II.: *Epistolae magni Turci*. Hrsg. Laudivius.

1. [Südwestfrankreich. Drucker von Publicius, epistolarum institutiones
 (Proctor 8803), um 1480] 4°
 H 10499. C 3507 = 3766. Pr 8803 A. Ce² M 47. BMC VIII 361. CBB
 Brüssel BR – Freiburg i. Ü. KaB – Grenoble BMun – Paris BN. Maz.
 Sevilla Col – Toulouse BMun – London BM. – Manchester JRyL.
2. Accurti 96.
 Rom Vat.
3. HCR 10501. Pr 7332. Ce² M 49. BMC VII 914. CBB 2561.
 Bologna Arch. – Brüssel BR – Durham UL – Florenz BN – Haag KB –
 Leipzig StB – Mailand Ambr – Padua BCp – Paris BN. Ars. Maz. – Parma
 Pal – Prag UB – Rom Ang – Stockholm KB – Washington LC – Wien
 NB – London BM – Oxford Bodl. – <Florenz, Bibl. Naz. = *Cust. A. n.*
 19 ?>.
4. Antwerpen: Mathias van der Goes. 4°
 HC 10504. CA 680.
 Cambridge UL – Haag KB – Lübeck StB – München SB.
5. Brescia: Bernardinus Misinta. 4°
 H 10503. Ce² M 54. BMC VII 990.
 Aberdeen UL – Baltimore WaL – Bergamo BCom – Cambridge TrC –
 Cambridge (Mass.) UL – London BM – Montecassino Ben – München
 SB – Paris BN – Utrecht UB – Pavia BU – <Florenz, Bibl. Naz.>.
6. [Köln: Johann Guldenschaff] 4°
 C 3506 = 3765. Pr 1220. VK 825. Ce² M 51.
 Bonn UB – Cambridge UL – Mannheim StB – Paris BN – San Marino
 HuL – Oxford. Bodl. (2 Ex.).
7. [Deventer: Richard Paffraet] 4°
 C 3764. Pr 9033. CA 1192. CBB 2565. VB 4866,5.
 Berlin SB (jetzt Marburg Westdt. Bibl.) – Brüssel BR – Cambridge JoC –
 Göttingen UB – Gotha LB – Hamburg SB – Lüneburg StB – London
 BM – Stuttgart LB.
8. Deventer: Richard Paffraet 1490. 4°
 HC 10508. Pr 8992. CA 1191. CBB 2566.
 Brügge Ev. – Brüssel BR – Wiesbaden LB London BM.

9. [Leipzig: Konrad Kachelofen, nach 23. Februar 1488] 4°
H 10507. Nachtr 243. Ce² M 53. BMC III 623. VB 1264.
Berlin SB (jetzt Marburg) – Breslau UB – Brüssel BR – Cambridge (Mass.) UL – Darmstadt LB – Krakau UB – Leipzig StB – London BM
Metz StB – Moskau LeB – Regensburg TT (?) – San Marino HuL – Urbana UL – Winterthur StB – Wolfenbüttel LB – Zeitz StB. – Budapest StB.
10. Leipzig: Jacob Thanner. 4°
Pr 3095. Ce² M 57. BMC III 862 (16. Jh.).
Cambridge (Mass.) UL – London BM – Lübeck StB.
11. Leipzig: Jacob Thanner, 30. Oktober 1498. 4°
H 10509. Schr 4557 a. Schramm 13, Abb. 297.
Altenburg LB – Bamberg SB – Brunn LA – Brüssel BR – Dessau LB –
Dresden Gy. LB¹ – Frankfurt a. M. StB – Freiburg i. Br. D – Leipzig
StB – Moskau LeB – München SB – Uppsala UB – Wolfenbüttel LB –
Zittau StB – Zwickau RaSch.
12. C 3767. Nicht nachweisbar. Wohl identisch mit einer andern Ausg.
13. Lérida: Heinrich Botel, 20. August 1490. 4°
Haebler 388, 5. Vindel, Arte tip. I S. 104, Nr. 62.
Zaragoza BCa.
14. [Mailand: Christoph Valdarfer] 4°
Vindel, Arte tip. IV S. 23, Nr. 6 [Zaragoza: Paul Hurus u. Juan Planck]
Madrid BN – Manchester JRyL.
15. Neapel: Arnold v. Brüssel, 17. September 1473. 4°
HR 10505. Fava 83.
Cambridge UL – Manchester JRyL – Palermo BN – Rom Al.
16. H 10495. Nicht nachweisbar. Wahrscheinlich = H 10497.
17. [Rom: Ulrich Han] 4°
H 10496 (= 9945 ?) Pr 3365. Ce² M 52. BMC IV 102.
Budapest NM – Cambridge (Mass.) UL – Florenz BN – Köln UB – London BM – Manchester J RyL – München SB – Prag Kp – San Marino HuL – Wien NB. – Paris BN.
18. Rom: Johannes Philippus de Lignamine, 27. November 1473. 4°
H 10506. Pr 3393. Ce² M 48. BMC IV 32.
Cambridge (Mass.) UL – Florenz BN – Freiburg i. Br. UB – Haag MMW
– London BM – Manchester JRyL – Paris BN – Rom PropF.
19. [Rom: Adam Rot] 4°
H 10497. Accurti 95.
Bamberg SB – Cambridge UL (?) – Evora BP (?) – Maihingen ÖW (jetzt
Schloß Harburg) – Rom Vat.

¹ Verschollen.

20. T[reviso]: G[erardus de Lisa] 4°

H 10502 = C 3505. Pr 6466. CBB 2562. Ce² M 50. BMC VI 885.

Brüssel BR – Cambridge TrC. UL – Cambridge (Mass.) UL – Dresden LB¹ – Freiburg i. Br. UB – Gent BU – Göttingen UB – Haag MMW – Lüttich BU – Manchester JRyL – Palermo BN – Paris BN – London BM – Rein Zist – San Marino HuL – Uppsala UCB – Wien NB – Williamstown WC – Mailand Triv. – <Florenz, Bibl. Naz.>.

21. [Würzburg: Georg Reyser] 4°

H 10498. Pr 2673. Ce² M 56. VB 2688. BMC II 572.

Basel ÖB – Berlin SB (jetzt Marburg) – Darmstadt LB – London BM. GuL – München SB – Oxford Bodl. – Salzburg BenPe.

¹ Die in der Sächsischen Landesbibliothek in Dresden einst vorhandenen drei Wiegendrucke des Laudivius Zacchia werden von Helmut Deckert, *Katalog der Inkunabeln der Sächsischen Landesbibliothek zu Dresden* (Leipzig 1957) nicht mehr aufgeführt, sind demnach als verschollen zu betrachten.

Eigenhändiger Besitz- und Kaufvermerk des Laudivius im *cod. vat. gr. 212*, Bl. 1r.:

Laudivius Equitius Microsophyanus liber in Geseimprus

Laudivius. Eq.^{us}. hierosolymitan^{us}. s. Pontano suo

Comendatio obediencie. chariss^{ime}.

Charonem tuum foris me: et tuos de obedientia libros ad Robertu^m Principe^m
grauissimos in primis: et q^{uod} ornatissimos scripsisti: te quid mihi perius
restituendos esse: q^{uam} pro amicitia collaudandos intelligo. Tanta in illis
dij boni rerum copia est: et uarietas: atq^{ue} ingenij amplitudo: et verborum
cum dignitate ornatu^s: ut ne pariter quidem in hoc g^{en}er^e accuratius
aut grauius Aristoteles: Copiosius u^{el} Cicero scripsisse uideatur. Neq^{ue}
minus d^{icitur} grauius inchoati: q^{uam} et perfecte absoluti Laudantiu^m.
Maiorum huiusmodi exempla: quib^{us} orationem locupletasti tuam. missa
facio. Sed quomodo hanc quoq^{ue} incredibili quadam arte: mirro ordi
ne coniunxisti. Vetera illa mihi miranda nob^{is}: et noua hanc mi
hi antiquis probanda maxime p^{ro}fectu^r. Nec uerius hyspi
era duxisse: aut apellem mag^{is} ad gram hominu^m pinxisse: neq^{ue}
existimarim: q^{uod} hos q^{uod} te libros: ad huiusmodi: et ceteris orna
tiuis: et grauius scripsisse: hoc ut potius actui mee: q^{uam} amicitie
debere gratulor: q^{uod} Te viro tali: et poetice: et orato rie: ac
p^{ro}pterea studijs perfecto tempora n^{ost}ra gloriatur. Vale propria
manus ob signatione epla^e huiusmodi tua uenias op^{er}i inscripta est.

Empfehlung zweier Schriften des J. J. Pontanus durch Laudivius Zacchia
(cod. Urb. lat. 1401, Bl. 1^v der Vatikanischen Bibliothek)

[illegible]

Alchemistische Anweisungen angeblich von der Hand des Laudivius Zacchia
(*cod. vat. graecus* 212, Bl. 27^r der Vatikanischen Bibliothek)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der philosophisch-historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München](#)

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: [1960](#)

Autor(en)/Author(s): Babinger Franz

Artikel/Article: [Laudivius Zacchia, Erdichter der "Epistolae Magni Turci". \(Neapel 1473 u. ö.\); mit Handschriftenproben auf zwei Taf.; vorgetr. am 11. Nov. 1960 1-42](#)